

gemeinschaft

4

April 2006



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
**Grundwort »Versöhnung«
Erfahrungsbericht**
- 8 Unsere Sonntagstexte
**Römer 3,21–31; Römer 4;
Jesaja 53; Römer 5**
- 13 Grundlagen biblischer Lehre
**Bedeutung und Konsequenz
der Auferstehung Jesu
Die Gemeinde – Sakramente**
- 17 Aus unserem Verband
**Henning Romberg:
Neuer stellvertretender
Vorsitzender
An Aufgaben wird es nicht
fehlen
Unser Profil leben
Monatslied
Persönliches
Frühjahrs-Dankopfer
Biblische Studientage
Informationen zum
Jubiläumsjahr 2007**
- 23 Jubiläumsjahr 2007
**150 Jahre Altpietistischer
Gemeinschaftsverband
Der Aufbruch
4. Fortsetzung**
- 26 Aus Gnadau
Zu Gast bei Freunden
- 27 Buchtipp
Werner/Provokation Kreuz
- 28 Kinder, Kinder
Kinder – Volltreffer Gottes
- 29 Neues vom Schönblick
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

Zum Titelbild: »Stabwechsel« im Amt des stellvertretenden Vorsitzenden – von Kurt Feuerbacher zu Henning Romberg.
Foto: Stefan Kröger, Pfullingen

LERNVERS DES MONATS

Es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. – So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Römer 3,22b-24+28

LIED DES MONATS

Kommt und seht Gottes Sohn (FJ II 227); siehe Seite 19

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,

*neulich las ich folgende Geschichte: Auf einem wunderschönen Kirschbaum waren gerade erst die Blüten abgefallen und kleine grüne Früchte, die einmal zu saftigen Kirschen heranreifen würden, zierten den Baum. Allerlei Getümmel bewegte sich auf und rund um diesen Baum. Wenn man genauer hinsah, konnte man eine Schnecke entdecken, die entsprechend ihrer Möglichkeiten gaaanz laaangsam den Stamm des Baumes hinaufkroch. Ein Vorwärtskommen war fast nicht zu bemerken, denn es dauerte einfach seeehr lange. Ein frecher, vorlauter Spatz lachte sie aus: »Hei, Schnecke, bist du dumm! Da hängen doch gar keine Früchte dran.« Darauf antwortete die Schnecke ruhig und gelassen: »Ja, du hast wohl Recht. Doch bis ich oben bin, wird es welche geben.« Die Schnecke begab sich auf einen Weg ihrem Ziel entgegen in der Gewissheit, dass sie das erreichen wird, was sie vor Augen hatte. Sie plante ihre Zeit klug, um zur rechten Zeit am Ziel zu sein. In den kargen Wintermonaten können wir nichts – auch rein gar nichts – von dem sehen, was im Frühling durch das Blühen beginnt und im Herbst sich in der Reife vollendet. Und doch stellt sich jeder kluge Obstbauer darauf ein und hat die Ernte im Auge. Das Ziel innerlich vor Augen haben – auch wenn äußerlich noch überhaupt nichts zu sehen ist –, das gilt nicht zuletzt für uns Christen, wenn es um das ewige Ziel geht. Hier gilt: »Lass mir das Ziel vor Augen bleiben« (GL 429; dazu auch 425) und auch Phil 3,13: »Ich strecke mich aus nach dem, was vorne ist«. Deshalb gilt uns, die jetzt von Gott geschenkte Zeit in einem Leben der Nachfolge treu zu nützen. Das will und kann uns der anbrechende Frühling sagen, und mit diesem Frühlingsgruß grüßt euch von Herzen,
Euer*



Henning Romberg

Zur geistlichen Grundlegung

Grundwort »Versöhnung«

Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 30. April 2006

Zerrissenheit ist ein Kennzeichen unserer Zeit und deren Überwindung die große Sehnsucht. Asiatische und sonstige Lebensphilosophien, die zur inneren und äußeren Einheit führen sollen, haben Hochkonjunktur. Das Gleichgewicht in Familie und Gesellschaft bricht parallel dazu immer mehr auseinander.

Den Bruch mit Gott (1.Mose 3) erkennen wir in den Brüchen zwischen Menschen. Die Folgen des Sündenfalls sind unübersehbar. Alle menschlichen Versuche, den Riss zu reparieren, entpuppen sich bei genauerem Hinsehen als Irrwege.

Genauso konkret wie den Sündenfall haben wir die Botschaft von der Versöhnung zu nehmen. Sie zielt nicht auf unser frommes Gefühl, sondern auf unseren Alltag. Die versöhnte Beziehung zu Gott hat die versöhnte Beziehung zu unseren Mitmenschen, zu unserer Geschichte und zur Schöpfung zur Folge.

Versöhnung ist das zentrale Thema der Bibel. Gott gibt sich mit dem Bruch zwischen sich und den Menschen nicht zufrieden. Er will nicht, dass der Mensch an seiner Sünde zugrunde geht, sondern dass er lebt! Das kann aber nicht geschehen, indem Gott die Schuld des Menschen bagatellisiert. Die Sünde, die zwischen ihm und den Menschen steht, muss gesühnt werden.

Wortbedeutung

Das Wort, das wir mit »versöhnen« übersetzen, meint im Hebräischen: »zudecken, verhüllen«. Es stammt vom Wortstamm »Kippär«. Wir kennen es vom großen Versöhnungstag, von dem im 3. Buch Mose die Rede ist: Jom Kippur.

Im Griechischen wird »Kippär« mit dem Wort »hilaskomai« wiedergegeben, was soviel wie »gnädig machen« bedeutet. Dieses Wort gebraucht beispielsweise der Zöllner im Tempel, wenn er sagt: »Gott, sei mir Sünder gnädig!« (Lk 18,13).

Gebräuchlicher ist jedoch das Wort »katallassô«, das im Grundwort: »verändern, vertauschen« bedeutet. Luther spricht deshalb im Blick von der Versöhnung zu Recht vom »fröhlichen Wechsel«. Wenn in diesem Wort der Gedanke der »Sühne« auch nicht direkt vor-

kommt, so wird doch im jeweiligen Zusammenhang deutlich, dass dieser »Tausch« ohne Sühne nicht zu haben ist.

Unser deutsches Wort nimmt den Gedanken der Sühne direkt auf. Versöhnung kommt von »versöhnen, gutmachen, aussöhnen«. Friede kann da entstehen, wo ein Streit gesühnt, wieder gutgemacht ist.

Zorn Gottes und Opfer

Die Missachtung seiner Heiligkeit fordert Gottes Zorn. Wir müssen uns jedoch davor hüten, diesen Zorn im Sinne einer menschlichen Unkontrolliertheit zu verstehen. Vielmehr lässt seine Heiligkeit das Unheilige in seiner Gegenwart nicht zu. Wie Papier in der Glut verbrennen muss, so geht es dem Sünder in der Nähe Gottes (Jes 6,3–5).

Von Natur aus sind wir Kinder des Zorns (Eph 2,3). »Gott liebt die Menschen bis zur Hingabe seines Sohnes (Joh 3,16), aber als der Heilige und Reine zürnt er allem, was seinem innersten Wesen zuwider ist, und vernichtet, was sich gegen ihn und seine Ordnung erhebt (Ps 5,5–7)« (Fritz Rienecker). Sünde hat auch dort mit dem heiligen Gott zu tun, wo sie sich scheinbar »nur« zwischen Menschen abspielt. Sie zielt durch die damit verbundene Missachtung der Gebote immer auf Gott. **Wir können Sünde nie losgelöst von Gott betrachten!**

Als das Volk Israel auf der Wüstenwanderung gegen Gott murrte, bekommt es den Zorn Gottes im vernichtenden Feuer zu spüren (4.Mose 11,1). Bei der Landnahme scheitert Israel am vermeidlich schwachen Ai, weil Achan etwas von dem nahm, was Gott unter den Bann getan hatte (Jos 7,1). Es erlebt im Scheitern den Zorn Gottes.

Der Psalmist stellt den Zusammenhang zwischen Zorn Gottes und unserm Sterben her, wenn er sagt: »Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen ...« (Ps 90,7).

Die Sündopfer des Alten Testaments dienen dazu, die Sünde als Ursache des Zornes Gottes zuzudecken. Dazu ist dem Volk Israel das Blut als Sühnemittel gegeben (3.Mose 17,11). Es steht für die Dahingabe des Lebens.

Der große Versöhnungstag im Alten Testament (3.Mose 16)

Wer den Opfertod Jesu verstehen will, muss ihn auf dem Hintergrund der alttestamentlichen Opferriten begreifen. Der Jom Kippur ist ein Sinnbild für das Kreuzesgeschehen durch Jesus Christus.

Gott führte diesen Tag ein, nachdem zwei Söhne Aarons beim Opferdienst umgekommen waren. Sie hatten ein »fremdes Feuer« beim Opfern verwendet (3.Mose 10,1+2). Deshalb mussten die beiden Priester sterben. Am Jom Kippur wird deutlich, dass sich der Mensch Gott nicht einfach nahen kann. Nur ein ganz bestimmter Mann, nämlich der Hohepriester, durfte überhaupt ins Allerheiligste. Und dies nur einmal im Jahr unter ganz bestimmten Vorgaben. Bevor er den Priesterdienst für das Volk tun konnte, musste er für sich selbst opfern. Der Priester ist wie das Volk schuldig und braucht die Vergebung.



Das Opfer Jesu ist umfassend und endgültig. Hier finden alle alttestamentlichen Opfer ihre Erfüllung. »Sündenbock« - Linolschnitt von Robert Eberwein

Für das Volk werden zwei Böcke genommen. Über beide wird das Los geworfen, »ein Los dem Herrn und das andere dem Asasel«. Der Bock, dessen Los auf den Herrn fiel, wird auf dem Altar geopfert. Sein Blut wird an den Gnadenstuhl im Innersten des Allerheiligsten gesprengt. Den zweiten Bock, dessen Los auf Asasel fällt, »soll er (der Priester) lebendig vor den Herrn stellen, dass er über ihm Sühne vollziehe und ihn zu Asasel in die Wüste schicke« (10). In unsere Umgangssprache ist er als »Sündenbock« eingegangen. Der Priester legte seine Hand auf dessen Kopf und bekannte über ihm »alle Missetat der Kinder Israel und alle ihre Übertretungen« (21). Über die Frage, wer Asasel ist, wurde im Zusammen-

hang mit dieser Stelle viel nachgedacht. Mir scheint dabei die Erklärung hilfreich, dass Asasel von dem hebräischen Verb »azal« abgeleitet werden kann. »Azal« bedeutet »wegtragen«. So könnten wir Asasel als den »Hinwegträger der Sünde« verstehen.

In diesen beiden Opfern werden so zwei Aspekte von Versöhnung deutlich. Der eine Bock muss auf dem Altar geopfert werden, weil die Sünde den Tod fordert. Der andere Bock trägt die Sünde stellvertretend aus dem Lager weg.

2.Kor 5,16–21

»Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst« (19).

Jesus, der Hohepriester

Der Hebräerbrief nimmt den großen Versöhnungstag als Hinweis auf den Kreuzestod Jesu. Jesus ist dabei nicht nur der Priester, der das Opfer für das Volk darbringt, sondern zugleich das Opfer selber. Anders als bei den bisherigen Priestern muss er für sich selbst kein Opfer bringen. Er ist im Gegensatz zu diesen vollkommen sündlos.

Diese Opferhandlung ist deshalb nicht nur eine Verbesserung der bisherigen. Sie hat eine neue Qualität. Das Opfer Jesu ist umfassend und endgültig. Hier finden alle alttestamentlichen Opfer ihre Erfüllung. Auf Christus hin hatten diese in der Vergangenheit ihre Gültigkeit.

In 2.Kor 5 wird das Werk des Hohepriesters Jesus beschrieben.

Was will die Versöhnung?

Die Renovierung eines alten Hauses ist nur dann sinnvoll, wenn die Bausubstanz gut ist. Wenn die Mauern marode sind, dann hilft letztlich nur der Abriss. Geht bei einem alten Auto der Motor kaputt, wird sich der Besitzer die Frage stellen, ob der allgemeine Zustand des Fahrzeugs einen Motortausch rechtfertigt.

Deshalb kann es bei dem gefallen Menschen auch nicht um Renovierung oder Austausch defekter Bereiche gehen. Er muss von Grund auf neu werden. Die Sünde hat alle Lebensbereiche infiziert und vergiftet. Die Versöhnung zielt deshalb auf eine Erneuerung. »Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, Neues ist geworden« (2.Kor 5,17).

Wer an den scheinbar guten Willen des Menschen appelliert, versucht zu renovieren. Denn eben auch der Wille des Menschen muss erneuert werden (Röm 12,1).

Wer will die Versöhnung?

Wie beim Jom Kippur des Alten Testaments geht die Aktion von Gott aus (2.Kor 5,18). Der Mensch kann von sich aus die Versöhnung mit Gott nicht schaffen. Er empfindet bestenfalls die Trennung zwischen sich und Gott. Alle menschlichen Lösungsversuche sind bereits im Ansatz zum Scheitern verurteilt.

Deshalb versöhnt Gott. Er ist der Aktive. Dem Menschen wird die Versöhnung angetragen. »Lasst euch versöhnen mit Gott!« (2.Kor 5,20b) Das ist nicht die Aufforderung, nun Hand anzulegen. Vielmehr fordert sie die Bereitschaft, alle eigenen Werke aus der Hand zu legen und die Versöhnung Gottes geschehen zu lassen.

Wer versöhnt wen?

In Mk 10,45 heißt es: Der Menschensohn ist gekommen, »... dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.« Und Paulus schreibt an Timotheus: »Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung« (1.Tim 2,5+6). Gott ist also der Versöhner!

Wer aber muss versöhnt werden?

In der Kirchengeschichte wurde hin und wieder gesagt, dass der Mensch vom Teufel losgekauft wurde. Dieser Eindruck legt sich zunächst nahe. An keiner Stelle des Alten Testaments finden wir jedoch einen Anhaltspunkt dafür, dass die Opfer der Besänftigung des Teufels dienten. Es geht bei den Sündopfern immer um das Bedecken der Schuld vor Gott. Eben diese Schuld, die der Grund für Gottes Zorn ist. Deshalb ist auch Gott der zu Versöhnende. Es ist das Unfassbare, dass die Liebe Gottes so gewaltig ist, dass der zu Versöhnende die Versöhnung selbst schafft.

Welche Bedeutung hat dann der Teufel?

Wir müssen unterscheiden zwischen Versöhnung und Erlösung. Der Teufel benutzt die Sünde, um den Menschen aus der Gegenwart Gottes zu treiben. Er tritt als Verkläger auf, der die Strafe einfordert. Das wird bei Hiob deutlich. Gott weist auf seinen Knecht Hiob hin, der »fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig« ist und das Böse meidet (Hiob 1,8). Nachdem der Satan behauptet, Hiob täte dies nicht aus Liebe zu Gott, sondern nur aus Berechnung, erhält der Satan die Erlaubnis (!), Hiob zu versuchen (Hiob 1,7-10). Der Satan hat ein Interesse, Hiob zur Sünde zu verführen, damit er ihn Gott durch dessen Zorn entreißen kann.

»Wenn nun freilich diese Mächte nur über uns Gewalt



Der Teufel versucht, den Opfertod Jesu bis zum Schluss zu verhindern, weil es ihn machtlos macht. Aus der Menschen Mund lässt er höhnen: »Bist du Gottes Sohn, so steig doch vom Kreuz!« – Schwedenkreuz von 1577 an der Insel Mainau

haben können in der Kraft des Zornes Gottes und nicht aus einem ihnen selbst eigenen Anspruch und Recht, so ist die Stillung des Zornes Gottes, der Versöhnung, bereits die Erlösung von der Gewaltherrschaft dieser Mächte« (Heinrich Vogel).

Der Teufel versucht deshalb, den Opfertod Jesu bis zum Schluss zu verhindern, weil es ihn machtlos macht. Aus der Menschen Mund lässt er höhnen: »Bist du Gottes Sohn, so steig doch vom Kreuz!« (Mt 27,40). Der Teufel ist am Gericht, das Gott selbst an der Sünde – seinem Sohn – vollzieht, nicht beteiligt. Die Erlösung von Hölle, Tod und Teufel ist die Konsequenz der Versöhnung.

Wie geschieht die Versöhnung?

Ohne Sühne geht es nicht, denn die Sünde fordert den Tod. Am Karfreitag bringt unser Hohepriester Jesus Christus sich selbst als Opfer für die Versöhnung dar. Er lässt sich am Kreuz für unsere Sünden hinrichten. Der, der die Sünde nicht kannte, wird die Sünde in

Person. In dem stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu liegt die Vergebung der Sünden und damit die Versöhnung. An unsere Stelle tritt Jesus und lässt sich zur Sünde machen. In ihm werden wir Gott recht.

»Die Sünden der ganzen Welt sind nicht dort, wo sie anschaulich sind und empfunden werden. Denn für die Theologie gibt es keine Sünde, keinen Tod in der Welt. Aber für die Philosophie und die Ratio sind die Sünden nirgendwo anders sonst als in der Welt ...

Das ist alles ganz und gar gottlos. Die wahre Lehr besagt, dass in der Tat keine Sünde in der Welt ist, weil Christus die Sünde besiegt hat an seinem Leibe.« (Martin Luther)

»Wenn meine Sünd' mich kränken, o mein Herr Jesu Christ, so lass mich wohl bedenken, wie du gestorben bist, und alle meine Schuldenlast am Stamm des heiligen Kreuzes auf dich genommen hast« (GL 103).

Anmerkung:

- Karfreitag ist die Erfüllung des jährlichen Jom Kippur. In der Ordnung dieses Tages wird dem Volk ein (Buß)Fasten auferlegt. An keiner anderen Stelle der mosaischen Gesetzgebung wird sonst ein Fasten vorgeschrieben.
- Ich stelle fest, dass der Karfreitag an Bedeutung verloren hat. Bereits der Samstag zwischen Ostern und Karfreitag wandelt sich vom Kar-Samstag zum Oster-Samstag.
- Am Kreuz werden die Grausamkeit der Sünde und die Liebe Gottes deutlich. Der Karfreitag hat deshalb entsprechend des Fastens am Jom Kippur einen Akzent auf der Buße. Wo dieser Akzent verloren geht, verliert unser Glaube an Tiefe.

Konsequenzen

Mission und Evangelisation

Die Botschaft von der Versöhnung ist ein Wort für alle Menschen. Die, die es verstanden und angenommen haben, sind ihrerseits aufgefordert, es weiterzusagen. Der Auftraggeber ist Christus selbst. An seiner Stelle bitten wir: »Lasst euch versöhnen mit Gott!« In der Versöhnung wird der himmelweite Unterschied zwischen unserem Gott und den Göttern in den Religionen deutlich. Nur in Jesus Christus haben wir den Zugang zu Gott, weil wir nicht in unserer eigenen Gerechtigkeit vor ihn treten, sondern in der uns von ihm geschenkten. Die Menschen brauchen keine Religion, sondern Versöhnung mit Gott.

Versöhnt leben

Christus ist für uns zur Sünde gemacht. Wenn wir Sünde fassen wollen, dann müssen wir sie am Kreuz

suchen. Jesus hat sich zum Inbegriff der Sünde am Kreuz machen lassen. Konkret bedeutet dies, dass alle Schuld – auch die, die wir heute einander zufügen – bereits am Kreuz von Golgatha hängt.

Versöhnung leben bedeutet deshalb, die mir zugefügte Schuld nicht bei meinem Mitmenschen zu sehen, sondern am Kreuz. Und Unversöhnlichkeit wäre demnach nichts anderes als Unglaube. Wer die Sünde seinem Bruder oder seiner Schwester lässt, glaubt nicht, dass Christus zur Sünde gemacht wurde.

Tipps zur Gestaltung der Gemeinschaftsstunde

Nach Begrüßung, Lied, Gebet:

- Die Zerrissenheit der Welt anhand von Zeitungsüberschriften, Nachrichten ... deutlich machen.
- Der Opfertagesdienst im Alten Testament am Jom Kippur schafft vorläufige Versöhnung. 3.Mose 16 erzählen.
- Lied »Versöhnt mit Gott« (Feiert Jesus II Nr. 16)
- Der Opfertagesdienst im NT durch Jesus Christus schafft endgültige Versöhnung. 2.Kor 5,16-21 lesen.
- Als Versöhnte leben / Erlebnisbericht zum Thema (siehe gegenüberliegende Seite)
- Lied »Wie ein Fest nach langer Trauer« (GL 585)

Impuls:

Eine Blume nehmen, die Blütenblätter abreißen und zerstören. Danach wird die Blume jemandem gegeben mit der Aufforderung, sie wieder in Ordnung zu bringen. Manche Dinge können nicht wieder gutgemacht werden.

Günter Blatz, Beutelsbach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Auf einem **Plakat** steht groß das Wort **Versöhnung**. Wir sammeln Begriffe dazu, die konkret zur Versöhnung helfen (um Verzeihung bitten, die Hand hinstrecken, sich ändern, etwas wieder gutmachen ...). Versöhnung kostet oft Überwindung – aber lässt aufatmen!
- Bei der Versöhnung zwischen uns und Gott hat Gott alles Entscheidende schon getan!
- **Ein paar Szenen spielen** zu Streit und Versöhnung; eventuell mit offenem Ende, und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten überlegen.
- Kinder malen **Bilder** zu den einzelnen Vergleichen in dem Lied »So ist Versöhnung« (GL 585).

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 337, 544, 547, 585

Gott hat ganze Arbeit geleistet!

*Ein Erfahrungsbericht zum Grundwort
»Versöhnung«*

Es war vor etwa zwei Jahren, als unsere Ehe an ihrem tiefsten Punkt angelangt war. Das geschah natürlich nicht von einem Tag auf den anderen. Wir waren bis dahin schon acht Jahre verheiratet, und Gott hatte uns Kinder geschenkt. Eigentlich, so denkt man, ein eingespieltes Team.

Doch dieses Team hatte ein paar Jahre vor dem Tiefpunkt begonnen, sein »Spiel« alleine zu spielen, jeder sein eigenes. Nicht bewusst und gewollt, aber langsam und stetig! Mein »Spiel« hieß »Kinder und Haushalt«, das meines Mannes »Arbeit und berufliche Weiterbildung«. Jeder war von Gott in seine Aufgabe gestellt. Doch er wollte sicher nicht, dass jeder diese (teilweise wirklich schwierigen) Aufgaben alleine bewältigt...

Sicher, es gab Gespräche, aber dem Ehemann zu erzählen, dass mit den Kindern »dies und das« war, wenn er sie schon zwei Tage nicht gesehen hat, ist einfach manchmal (scheinbar!) nicht mehr erwähnenswert.

Und der Ehefrau fachspezifische Dinge von der Arbeit zu erklären, macht (ebenso scheinbar!) wenig Sinn. Bereits hier wird deutlich, worauf wir hinsteuerten. Doch wir sahen es in dieser Situation nicht. Wir sahen nur unsere eigenen Bedürfnisse, die nicht gestillt wurden. Es kam immer mehr zu gegenseitigen Vorwürfen: »Du lässt mich immer mit den Kindern alleine.« – »Du interessierst dich nicht für meine Arbeit.« – Das waren nur zwei von unendlich vielen.

Wir drehten uns im Kreise und hätten hier ansetzen und andere liebe Menschen unseres Vertrauens um Rat, Hilfe und vor allem um Gebetsbegleitung bitten sollen. Doch wann hört man schon in »frommen Kreisen« von Eheproblemen? Alle anderen bekommen das wohl auch hin, und man scheut sich vor der Blöße, dass es selbst nicht klappt. *Wir möchten an dieser Stelle alle Ehepaare ermutigen, sich Menschen ihres Vertrauens zu suchen und sie um Gebetsunterstützung zu bitten.* Wir wagen zu behaupten, dass es in jeder Ehe schon Probleme gab oder gibt. (Das ha-



ben wir im Nachhinein erfahren, als wir offen über unsere Situation – die dann bewältigt war – gesprochen haben.)

Wir haben uns niemandem anvertraut, und so entfernten wir uns immer mehr voneinander, bis es zur totalen Katastrophe kam. Die Liebe und das Vertrauen zueinander waren am Ende. Unsere Ehe war zerbrochen! Wir wollten uns scheiden lassen! Wir sahen keine andere Möglichkeit mehr. Zu viele Verletzungen waren entstanden und konnten nicht mehr ungehehen gemacht werden.

Doch genau hier hat Gott eingegriffen! Unserem engsten Freundeskreis blieben unsere Spannungen natürlich nicht verborgen. Sie beteten viel für uns. Wo es uns, vor allem mir, schwer fiel, vor Gott zu treten, da sind sie für uns eingestanden. So hat Gott angefangen, uns zu verändern – ganz langsam und fast unmerklich.

Es hat damit begonnen, dass uns beiden klar wurde, dass wir aufhören mussten, über die Scheidung zu sprechen, sondern vielmehr darüber, wie wir aus dieser Situation nun herauskommen können. Nach einiger Zeit war eine Basis geschaffen, die es möglich machte, wieder miteinander zu beten. Das hat natürlich sehr viel verändert! Wir haben wieder neu erfahren dürfen, wie Gott ein-

greift, wenn wir ihm nur Raum dafür geben. *Aus dem tiefen Wissen heraus, dass er uns vergeben hat (ohne dass wir es verdient haben!), war es möglich, uns auch gegenseitig unsere Fehler einzugestehen und uns zu vergeben.* Erst dadurch konnte echte Versöhnung stattfinden. Versöhnung nicht um des lieben Friedens willen, nicht wegen der Kinder oder anderer Gründe wegen, sondern weil es uns beiden von Gott geschenkt worden war. So konnten auch die – längst verloren geglaubte – Liebe und das Vertrauen wieder wachsen.

Wir haben aus dieser Erfahrung sehr viel gelernt, zum Beispiel, dass es wichtig ist (und daran muss insbesondere ich mit meinem Sturkopf arbeiten), versöhnungsbereit zu sein und Schritte aufeinander zuzugehen.

Was sich jetzt so leicht liest, war in Wirklichkeit harte und schmerzhaft Arbeit über Monate hinweg. Doch Gott hat »ganze Arbeit« geleistet!

Im Frühjahr erwarten wir unser drittes Kind.

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 2. April 2006

Römer 3,21–31 Evangelium pur

Kernstelle evangelischen Glaubens und reformatorischer Theologie! Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Das ist die entscheidende Frage. Nur wird sie heute von wenigen so klar gestellt und selten so radikal wie von Martin Luther. Unser Abschnitt gibt die befreiende Antwort. Gott ist dir um Jesu Christi willen gnädig! Und das »ohn' all' dein Verdienst und Würdigkeit«.

Alle sind Sünder

Der Mensch, nach biblischer Sicht von Gott als sein verantwortliches Gegenüber geschaffen, verfehlt seine Bestimmung, wenn und weil er dies nicht wahrhaben möchte. Das nennt die Bibel Sünde. Sünde hat viele Gesichter: dass wir Gott und die Verantwortung vor ihm los sein wollen, dass wir ihm gegenüber unabhängig sein wollen, dass wir aus eigener Vollkommenheit das Leben meistern wollen. Die Ursünde heißt, dass ich mein eigener Gott sein will (vgl. 1.Mose 3,5). Des Menschen höchste Vollkommenheit ist, Gottes zu bedürfen. Was wir selbstherrlich von uns weisen, erweist sich als Verlust der uns zgedachten Herrlichkeit.

Der Apostel Paulus hatte durch seine Bekehrung (vgl. Apg 9,1ff.; Phil 3,3ff.) begriffen, dass er als Frommer genauso Sünder ist wie ein Heide. Ein frommer Sünder eben, der sich und andere täuscht. Der meint, sich durch Wohlverhalten Gottes Wohlwollen erwerben zu können, damit aber auf Schritt und Tritt beweist, dass er aus sich selbst rechtschaffen, gerecht sein will – und Gottes nicht bedarf. Es gibt keinen Weg der Selbsterlösung! Die Sünde täuscht raffiniert und hat alle im Griff. Auch die Frommen, auch mich!

Allein Jesus erlöst

Hat nicht Gottes Volk das Joch des Gesetzes zu tragen? Soll es nicht seinen Herrn ehren, indem es das Wort Gottes erfüllt (vgl. 2.Mose 19,1ff., 5.Mose 4,1ff. u.v.a.m.)? Paulus weiß darum. Schließlich ist er Jude. Er kennt die Heilige Schrift. Er hat aber auch die gefährliche Selbstgerechtigkeit seines pharisäischen Lebens erkannt und die Selbsttäuschung, ohne das Opfer

Jesu Christi vor Gott bestehen zu wollen. Er predigt uns: Wer meint, an Jesus Christus vorbei gerettet zu werden, macht Gott zum Götzen und Lügner. Wer an seinem Kreuz vorbei das Heil haben will, schlägt aus, was am Kreuz zum Heil aller, der Juden und der Heiden, der Frommen und Gottlosen geschehen ist. Am Kreuz hat sich Gottes Sohn die Sünde aller aufladen und sich für alle richten lassen. Er hat uns losgekauft aus den Fängen der Sünde und des Todes. Erlöst ohne unser Zutun!

Allein die Gnade versöhnt

Für den Apostel Paulus gibt es dazu nur einen annähernd vergleichbaren Vorgang. Am großen Versöhnungstag (3.Mose 16,1ff.) wird ein Sündenbock in die Wüste gejagt, ein junger Stier geopfert und sein Blut auf den Deckel der Bundeslade gespritzt und damit alle geschehene Schuld gesühnt (V. 14–16). Der Karfreitag ist für den Apostel der unüberbietbare, einzigartige Versöhnungstag, weil an ihm Jesus Christus sich zum »Sündenbock« machen ließ und sich mit seinem ganzen Leben, mit Leib und Blut für uns Sünder in den Tod gab. Kein Mensch hätte es verdient. Niemand könnte es sich verdienen. Alle sind unterschiedslos in das Heilsgeschehen des Kreuzes eingeschlossen. Was Jesus für uns tat, ist Gottes Geschenk, das wir annehmen dürfen.

Allein der Glaube rettet

Sich das gesagt sein zu lassen, die Sühne in Jesu Blut persönlich in Anspruch zu nehmen und sich von Gott seine Gerechtigkeit schenken zu lassen, heißt glauben. Der Glaube rettet und eröffnet den Zugang zum ewigen Heil. Er macht uns zum verantwortlichen Gegenüber Gottes. Durch den Glauben bekommen wir die Herrlichkeit, die uns Gott zgedacht hat. Sie ist nicht die Folge aus einem Gott gefälligen Leben, sondern seine Voraussetzung. Luther verdeutlichte zu Recht: Allein durch den Glauben werden wir vor Gott gerecht. Weil der Glaube alles Gott und seiner Gnade überlässt. Alles von ihm erwartet. Und alles von ihm bekommt: Leben und ewige Seligkeit.

Fragen zum Gespräch:

- Wo wird Sünde in meinem Leben deutlich?
- Wie ist es bei mir mit dem Rühmen?
- Kann ich Gott seine Gnade glauben?

Dekan Harald Klingler, Bad Urach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 23: Was wiegt schwerer – ein Kilo Eisen oder ein Kilo Federn? > In unseren Augen wiegen manche Sünden schwerer als andere – und es gibt tatsächlich auch unterschiedliche Auswirkungen im Leben – aber vor Gott wiegt jede Sünde gleich. Sie trennt uns von Gott. Deshalb braucht jeder Vergebung durch Jesus!



Lieder: Monatslied (siehe S. 19), 353, 312

Sonntag, 9. April 2006

Römer 4,1–25 Eine (un-)heilvolle Auseinandersetzung

Der Hintergrund

Es ist die Auseinandersetzung zwischen Juden und Heiden. Wer hat Vorrang? Wer ist in Wahrheit das Gottesvolk? Wer kann sich mit Recht auf Abraham, den Stammvater des Glaubens und Erben der Verheißung, berufen?

Es ist eine unheilvolle Auseinandersetzung im Blick auf die streitenden Menschen. Es geht um Rechthaberei, um egoistische Bevorzugung, um neidische Abwehr, um selbstgerechte Abkehr. Hier werden Schranken aufgebaut – von Seiten der Juden – und Menschen ausgegrenzt – die Heiden. Eine unheilvolle Sache.

Doch Paulus setzt sich mit seinen Glaubensgenossen und ihrer Haltung und Einstellung auseinander – auch wenn er ihnen noch nicht persönlich begegnet ist. Er scheut diese Auseinandersetzung nicht. Er geht auf sie ein, und er beginnt einen Dialog mit ihnen. Und dieser Dialog ist – recht betrachtet – eine heilvolle Auseinandersetzung. Er führt sie um der un-heilen und selbstgerechten Juden willen, und er führt sie um des »Heil-vollen« Gottes willen. Es geht ihm um die Menschen – sie will er gewinnen – und es geht ihm um Gott – ihn will er ihnen als den Heil schaffenden und Heil schenkenden Gott zeigen.

Der Inhalt der Auseinandersetzung rankt sich um die Person des Abraham. Wobei es im Grunde nicht um ihn als Person und Stammvater des Glaubens geht, sondern um eine falsche Berufung auf ihn und eine unheilvolle Sicherheit in dem Denken: Wir als Juden sind schon recht und haben das Heil sicher, denn wir gehören ja zu dem Volk der Verheißung.

Die Beweisführung

In dieser Auseinandersetzung und dem Dialog, den Paulus führt, argumentiert er nicht mit eigenen Gedanken, sondern er macht deutlich, was die Schrift sagt (V. 3–12). Er stützt sich in seiner Argumentation also voll und ganz auf die von den Lesern (hier die Juden) anerkannte Autorität. Und in seiner Beweisführung bringt er es auf den Punkt: Es gibt keine natürlichen, abstammungsmäßigen Voraussetzungen, angesichts derer sich auch nur irgendein Mensch als recht vor Gott ansehen kann. Und er macht gleichzeitig deutlich, dass kein Mensch durch seine eigene Leistung – Paulus spricht von Werken – sich vor Gott rechtfertigen kann.

In dem ganzen Kapitel geht es im Grunde um diesen einen Gedanken und diese eine Wirklichkeit, die gleichzeitig das Herzstück des ganzen Evangeliums und der Inhalt der Offenbarung und Geschichte Gottes mit seinem Volk und der ganzen Menschheit ist: Die Gerechtigkeit aus Glauben.

Diese Tatsache, dass ein Mensch nur gerecht aus Glauben sein kann, macht Paulus an Abraham deutlich. Aber nun nicht als eine durch den Glauben erworbene Gerechtigkeit. Da wären wir ganz schnell bei einer »Glaubensleistung« – dieser frommen Gefahr, dass ich meinen Glauben als Werk und Leistung von mir ansehe. Paulus spricht sehr deutlich und wiederholt von der *zugechneten Gerechtigkeit* (V. 3.5.6.9.22.23).

Die Gerechtigkeit ist also einzig und allein ein Gnadengeschenk Gottes und nie und nimmer Verdienst oder Lohn (V. 4.16). Sie ist Tat und Handeln Gottes in totaler Freiwilligkeit und Großherzigkeit. Und es wäre eine Verdrehung des Evangeliums, wenn wir den Glauben Abrahams als Voraussetzung oder Grundlage für die Gerechtigkeit aus dem Glauben ansehen würden.

Wir können als Menschen Gott nicht unter »Zugzwang« setzen – weder durch unseren Unglauben noch durch unseren Glauben. Gott ist der souverän Handelnde, der in all seinem Tun unabhängig ist von uns Menschen, aber doch zu unserem Heil handelt. Das ist es, worauf Paulus zielt in seiner Beweisführung.

Der Zielgedanke

Es geht um unseren Glauben – unser Vertrauen zu Gott. Aller Glaube bei Abraham ist Antwort Abra-



hams auf das Entgegenkommen Gottes. Immer ist Gott der Handelnde, der in das Leben Abrahams hineinspricht. Es ist also Gott, der Abraham unter »Zugzwang« bringt, und nicht umgekehrt. Und Abraham antwortet – nicht immer, aber immer wieder – mit Glauben. Auch das weist Paulus anhand der Schrift nach (V. 13-22).

An dieser Stelle müssen wir uns bewusst machen, was Gerechtigkeit eigentlich bedeutet. Gerechtigkeit – und hier vor allem die von Gott »zugerechnete« Gerechtigkeit (und nicht die, nach der diese Welt ruft) – meint, dass der Mensch mit Gott gemeinschaftsfähig wird. Grundlage für alle Gemeinschaft mit Gott ist aber das Entgegenkommen Gottes. Gott kommt auf Abraham zu und bietet ihm die Gemeinschaft mit ihm an. Gott kommt auf uns zu – in Jesus – und bietet uns die Gemeinschaft mit ihm an. Und nun gibt es auf dieses Entgegenkommen Gottes nur eine Antwort, die zur Gemeinschaft mit Gott führt, und die heißt Glauben. Und zwar voraussetzungslosen Glauben. Es geht um einen Glauben, der sich ganz und gar und einzig und allein auf Gott verlässt (V. 5–8).

Um diesen Glauben wirbt Paulus in seinem Dialog und seiner Auseinandersetzung mit den selbstgerechten Juden. Es geht ihm um das Heil und die Gemeinschaftsfähigkeit mit Gott für seine Glaubensgenossen. Zu diesem Glauben sind auch wir eingeladen und gerufen (V. 23–25), damit auch wir hineinfinden in die Lebensgemeinschaft mit Gott.

Anregungen zum Gespräch:

- Welche Gedanken und Vorstellungen über Gott, Glaube und Gerechtigkeit gibt es heute, mit denen wir uns auseinander setzen sollten?
- Welche Bedeutung spielt unser Glaube in unserem geistlichen Leben?
- Wie reagieren wir auf das Entgegenkommen Gottes – auf sein Reden in unser Leben hinein?

Gerhard Schmid, Kirchheim/Teck

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu »Abraham – Vater des Glaubens«: Zusammentragen, welche **Geschichten** den Einzelnen dazu einfallen. Trotz V. 19 verdeutlichen: Auch Abraham kannte Zeiten, in denen sein Glaube angefochten war (etwa in Ägypten / 1.Mose 12,10ff. oder Hagar und Ismael / 1.Mose 16) und brauchte Ermutigung durch Gott (z.B. 1.Mose 15,2+5) – so wie wir auch.



Karfreitag, 14. April 2006

Jesaja 53 Jesus – der treue Knecht Gottes

Inhaltlich gehört schon Jes 52,13ff. zu unserem Abschnitt. Wir stehen damit auf heiligem Boden. Weil unser Leben abgrundtief ohne ihn verloren ist und ins Leere läuft, handelt Gott mächtig. Er gibt über 700 Jahre vor der Zeit durch den Propheten Jesaja den Blick auf das Kreuzesgeschehen frei und rückt damit seinen geliebten Sohn, den leidenden Gottesknecht, in die Mitte der Heilsgeschichte. Seine Geburt wird Jes 7,14 und Jes 49,1–7 prophezeit, seine Erniedrigung in Jes 50,4ff. angekündigt. Nun stehen wir am Gipfelpunkt alttestamentlicher Voraussagen über Jesus. Die Art und Weise der Hingabe zeigt uns zum einen den tiefen Riss zwischen uns und Gott und auf der anderen Seite seine heilige Liebe. Doch seht: »Welch ein Mensch!« (Joh 19,5)

Die schockierende Unansehnlichkeit seiner Gestalt (V. 1–3)

Als wäre das Vorausgesagte bereits geschehen, zeichnet Jesaja genau das entsetzliche Martyrium von Golgatha nach. Im Wort vom Kreuz geht es nach Gottes Willen in die Welt und soll Menschen retten. Doch wer glaubt dieser Botschaft? Wer will die Vernichtungskraft der Sünde wahrhaben? – Ist das nicht noch immer so bis in unsere Zeit?

Diese Botschaft vom stellvertretenden Sühneopfer Jesu Christi ist so unglaublich. Das ist göttliche Weisheit! Nach 1.Kor 1,18ff. ist es eine Torheit für den klugen, verlorenen Menschen. Nur durch den Heiligen Geist kann sie als Gottestat erkannt werden.

Gott aber gibt Einblicke: »Das Reis« (V. 2) ist zum einen Bild für den verheißenen Messias (vgl. Jes 11,1ff.). Andererseits gleicht seine irdische Herkunft einem dünnen Wurzelstock, der nur als Brennholz taugt. D. h. äußerlich ist am leidenden Gottesknecht nichts zu finden, was des Aussehens wert wäre. Die Wirkung der brutalen Behandlung, wie sie in Mt 26,67f und Mt 27,27ff. beschrieben wird, ist so erschreckend, dass sich viele von diesem Bild unästhetisch angewidert und ärgerlich abwenden.

Das vernichtende Beladensein mit Sünde und Schuld (V. 4–6)

Dies ist wirklich Liebe und Gehorsam pur! Jesus hat seinen eigenen Willen unter den Willen des Vaters gestellt. Für ihn bedeutete das: die Gottheit drangeben,

Lieder: Monatslied (siehe S. 19), 288, 290, 473

sich erniedrigen lassen, für den Sündenmüll der Welt den Zorn Gottes zu erfahren. Es wird deutlich (V. 4), dass dieser Mann unsere Stellung vor Gott verkörpert und für uns dies Elend und diesen Jammer trägt. Ihm wurde jede einzelne Sünde, zu der ein Mensch fähig ist, aufgeladen. Er hat sie erlebt und erlitten. Alles, was die Sünde so reizvoll macht. »So wurde ihm die Sünde nicht etwas, das man vom Hörensagen kennt, sondern sie wurde ihm nahe Wirklichkeit« (H. Bezzel). Mehr noch: Er, der nie in die Sünde eingewilligt hatte, wurde von Gott zur Sünde gemacht (2.Kor 5,21). Gott legte alles Böse unseres Lebens, als hätte er es verschuldet, auf sein Schuldkonto. Es ist unser aller Sünde, die ihn zerbricht, damit wir Frieden mit Gott finden und ganz heil werden können.

Die willige Stellvertretung in Marter und Tod

(V. 7–9)

Jesus tauscht mich elenden und verdammten Sünder aus dem Tod. Er nimmt freiwillig meinen Platz ein und spricht: »Ich will's gern leiden!« So trifft ihn die Strafe am Schandpfahl. Er bäumt sich nicht dagegen auf und sagt kein Wort zu seiner Verteidigung. Er flucht nicht, vielmehr hat er Liebe für seine Henker. So geht er in Stellvertretung meinen Weg. Wie ein Schaf wird er niedergedrückt auf die Schlachtbank. Er lässt alles geduldig an sich geschehen. Wie bestialisch sprang man mit ihm um. Aber wen kümmerte das schon? Man hat sein Leben ausgelöscht. So fand er zwischen Verbrechern sein Ende (Mt 27,38), obwohl ihm kein Einziger auch nur eine Sünde oder Lüge nachweisen konnte. Eine weitere Erfüllung findet sich bei Mt 27,57 wieder. Diese Tatsache ist übrigens von allen vier Evangelisten bezeugt!

Der triumphale Siegeszug vom Kreuz zur Krone

(V. 10–12)

Dieses ganze Geschehen entspricht dem Willen Gottes, und er kommt zu dem, was er sich vorgenommen hat: Gott versöhnte die Welt in Christus (2.Kor 5,18)! Jesu bitteres Leiden und Sterben waren nicht umsonst. Gott verkündet selber den für unmöglich gehaltenen Triumph des Gekreuzigten, seine Auferstehung und den Siegeszug seiner Botschaft durch die Welt. Denn viele sollen sein Eigentum werden und zu ihm gehören wie ein wertvoller Schatz. Es ist der Lohn für das Opfer des Lebens, das Jesus, der treue Knecht Gottes, dahingab.

Fragen zum Gespräch:

- Was erfahren wir in diesem Abschnitt über Gott und Jesus Christus?

- Welche Auswirkung hat dies für mich persönlich und meine Mitmenschen?

Manfred Pfänder, Schrozberg

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 86, 87, 94

Ostern, 16./17. April 2006

Römer 5,1–11 Wir hoffen auf den Besten!

Gerechtfertigt sind wir. Gerecht gemacht. Gerecht gesprochen. Ohne unsere Verdienste. Ohne ein einziges Werk von uns. Das hat Paulus in den vorausgehenden Kapiteln ausgeführt (Röm 3 und 4): Allein aus Glauben, allein durch die Gnade, allein durch Jesus Christus werden wir gerecht. Denn er ist für uns gestorben und hat unsere Schuld am Kreuz gesühnt. Sein Opfertod schenkt uns neues Leben. Wie dieses neue Leben aussieht, das lesen wir in Römer 5. Als Gerechtfertigte leben heißt: Im Frieden und mit Hoffnung leben, eben als Versöhnte leben.

Die Hoffnung stirbt zuletzt ... (V. 1–5)

Die Hoffnung sterbe zuletzt, sagt der Volksmund. Auch wenn eine Situation aussichtslos erscheint, soll man noch hoffen, optimistisch sein, positiv denken – vielleicht, vielleicht geht es ja doch noch gut aus. Wenn Paulus von Hoffnung redet, hat das nichts mit Zweckoptimismus zu tun. Es hat vielmehr mit Jesus Christus zu tun und mit seinem Heilswerk. Weil er für uns gestorben ist, haben wir Frieden mit Gott. Weil er unsere Todesstrafe am Kreuz erlitten hat, sind wir mit Gott versöhnt. Weil er auferstanden ist und die Tür zum Himmel aufgestoßen hat, haben wir allen Grund zu hoffen, dass wir einmal in Gottes Herrlichkeit sein werden. Diese Hoffnung ist feste Gewissheit. Wir hoffen, weil wir wissen – weil wir um Christus als unseren Heiland wissen.

Wir freuen uns darüber. Wir rühmen uns dieser Hoffnung. Das ist ein Geheimnis: Wer diese Christus-Hoffnung im Herzen hat, rühmt sich sogar in Bedrängnis. Wir halten aus, weil wir gehalten werden. Wir lernen Geduld, weil Christus nicht duldet, dass uns das Heil genommen wird. Im Krankenbett heben wir den Blick zum Himmel. Im Sterbebett sehen wir den Himmel offen. In Bedrängnis, Angst und Enge weitet sich unser Blick, denn wir sehen auf Christus, der uns nicht nur Hoffnung gibt, sondern unsere Hoffnung ist.

... denn Christus starb zuerst (V. 6–11)

Unsere Hoffnung ist angefochten, wie die Heilsgewissheit angefochten ist. Zweifel nagen an unserer Seele: Werde ich im Gericht bestehen? Reicht die Gnade auch für mich? Bin ich nicht ein hoffnungsloser Fall? – Gegen solche Fragen helfen keine Argumente. Gegen diese Zweifel hilft nur der Gekreuzigte selbst! Er ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren. Er hat sein Leben für uns gelassen, nicht nachdem wir uns bekehrt hatten, sondern als wir Feinde Gottes waren. Jesus ist nicht für gute Menschen oder gar eine gute Sache gestorben. Nein, er ist für solche gestorben, die den Tod verdient haben. Für solche wie Sie und mich. Wenn er für uns gestorben ist, dann wird er uns auch durch das Gericht Gottes bringen. Diese Hoffnung halten wir fest.

Fragen:

- Sind Sie ein hoffnungsvoller Mensch? Worauf hoffen Sie?
- Was begründet Ihre Hoffnung?
- Worin liegt der Unterschied zwischen Hoffnung und Optimismus?
- Was lässt Sie an Ihrer Heilsgewissheit zweifeln?
- Wer hilft dann allein?

Pfarrer Steffen Kern, Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Der Tod konnte Jesus nicht besiegen. Wenn unsere Herzen mit dem Heiligen Geist ausgefüllt sind (siehe V. 5), kann der Tod auch uns nicht festhalten. **Gegenstandslektion:** Eine Münze in einer Streichholzschachtel bleibt unverehrt, auch wenn die Schachtel zerknüllt wird.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 297, 117, 121, 370

Sonntag, 23. April 2006

**Römer 5,12–21
Adam und Christus**

In Römer 5,12–21 spricht Paulus nicht nur vom einzelnen Menschen vor Gott. Hier kommt die ganze Welt und die ganze Menschheits- und Heilsgeschichte in den Blick. Paulus stellt Adam, den ersten Menschen, und Jesus Christus, den Mensch gewordenen

Gottessohn, einander gegenüber. Er beschreibt, wie durch den ersten Menschen, Adam, die Sünde, der Tod und die Trennung von Gott in die Welt gekommen sind. Dem stellt er gegenüber, wie durch den Menschen Jesus, der zugleich Gottes Sohn ist, die Gnade, die Gerechtigkeit vor Gott und das ewige Leben in die Welt gekommen sind.

Was durch Adam geschah

Paulus erinnert in diesen Versen an die Sündenfallgeschichte aus 1.Mose 3. Dort wird berichtet, wie durch den ersten Menschen, durch Adam, die Sünde in die Welt gekommen ist. Er hielt sich nicht an Gottes Weisung. Er wollte sein wie Gott und wurde ungehorsam gegen Gottes Gebot. Dieser Ungehorsam war Sünde gegen Gott und brachte die Sünde in die Welt. Adam ist mit seinem Ungehorsam das Eingangstor der Sünde in die Welt. Die Sünde hat den Tod im Gefolge und führt in die Trennung von Gott. Seit Adams Ungehorsam gibt es keinen Menschen (außer Jesus), der ohne Sünde ist, und keinen Menschen, der dem Tod entrinnen könnte. Seither geht der Tod durch die Reihen der Menschheit. Wie viel Leid und Trauer, wie viel Not und wie viele Tränen gibt es seither in dieser Welt. Aber noch viel schlimmer ist es, dass die Sünde (wenn sie nicht vergeben ist) von Gott trennt und vom wahren, ewigen Leben abschneidet.

Was aus Gnade geschah

Aber Gott sei Dank! Was durch Adam geschehen ist, ist nicht das Letzte. Adam ist nicht Endstation der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Vers 15 beginnt mit einem »göttlichen Aber«. »Aber ...«. Gott findet sich also nicht einfach mit der Sünde, dem Tod und der Verlorenheit des Menschen ab. Er greift ein. Und das nicht, weil wir das verdient hätten. Gnade ist es; unverdientes Geschenk Gottes. Was für eine Liebe! Was für eine Gnade! Gott sendet seinen Sohn in die Welt, und Jesus lässt sich vom Vater in die Welt schicken. Er wird zum Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh 1,29). Auch unsere Sünde lässt Jesus sich aufladen. Sterbend ruft er am Kreuz aus: »Es ist vollbracht« (Joh 19,30). Der Sieg ist errungen; der Sieg über die Sünde und den Tod. Und dann hat ihn der Vater auferweckt. Durch seinen Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung hat sich Entscheidendes für uns verändert. Nicht wir haben das verdient. Seine unverdiente Gnade ist es, über die wir nur staunen und für die wir nur dankbar sein können.

Was durch Jesus geschah

Adam wollte sein wie Gott (1.Mose 3,5). Ganz anders

Jesus. Von ihm heißt es: »Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an ...« (Phil 2,6ff.). Adam war Gott ungehorsam (1.Mose 3,6). Jesus war gehorsam bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8). Was für ein Gegensatz und was für ein Geschenk! Denn wie durch Adams Ungehorsam die Sünde und der Tod in die Welt kamen, so brachte der Gehorsam Jesu bis zum Tod am Kreuz Gnade, Rechtfertigung und Leben. Jetzt gilt es: Wer zu Jesus kommt und an ihn glaubt, gehört nicht mehr der Sünde und dem Tod, sondern Jesus. Wer an Jesus glaubt, ist durch Jesu Tod am Kreuz gerecht vor Gott und beschenkt mit erfülltem und ewigem Leben. Nicht einmal mehr der Tod darf die, die an Jesus glauben, von Jesus und vom Vater trennen. Was für ein Reichtum, der durch Jesus in die Welt gekommen ist! Was für ein Reichtum, den er jedem schenkt, der zu ihm kommt und an ihn glaubt!

Fragen und Aufgaben:

- Vergleichen Sie die Aussagen über Jesus und Adam in diesem Bibelwort.
- Welche Auswirkungen hat das Geschehen von 1.Mose 3?
- Welche Auswirkungen hat das Kommen, Sterben und Auferstehen Jesu für uns?

Dekan Werner Trick, Neuenbürg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Wir erzählen die **Versuchungsgeschichte** nach 1.Mose 3 und machen daran deutlich, wie Versuchung bis heute zur Sünde führt. Jesus dagegen handelt im Gehorsam gegen Gott (siehe Mt 4,1ff. und Phil 2,8) und hat damit auch uns erlöst.

Lieder: Monatslied (siehe Seite 19), 283, 287, 709

Grundlagen biblischer Lehre

Er ist wahrhaftig auferstanden

Zur Bedeutung und Konsequenz der Auferstehung Jesu

Niemand hat die Auferweckung Jesu mit eigenen Augen gesehen. Obwohl von Jesus mehrfach angekündigt, hatte niemand mehr auf ihn gewartet. Lediglich sein Leichnam sollte noch balsamiert und das Grab zu einer Gedenkstätte ausgebaut werden.

Doch als am Ostermorgen die Sonne aufging, hatte Jesus das Grab bereits verlassen. Die Jünger zerstreuten sich inzwischen in alle Himmelsrichtungen. Der Tod ihres Meisters hatte alle Hoffnungen vernichtet. Weder seine Lehre noch seine Wunder haben sie veranlasst, die in ihren Augen so kläglich gescheiterte Bewegung fortzusetzen. Es gab nichts mehr zu predigen. Zu schockierend und unverständlich war sein Tod. Sich die Auferstehung ihres Herrn einzubilden, wäre das Letzte gewesen, was ihnen in den Sinn kam. Doch die Nachricht von seiner Auferstehung führte sie wieder zusammen. Die Begegnung mit dem Auferstandenen vertrieb ihre Enttäuschung und Furcht. Völlig überraschend und überwältigend war nun bewiesen: Jesus lebt! Gott hat den Gekreuzigten von den Toten auferweckt und ihn als den allen Propheten überlegenen Christus Gottes offenbart (Röm 1,4). Das dunkle Rätsel seines gewaltsamen Todes war ge-

löst. Erst jetzt und nur dadurch begann die Verkündigung des Evangeliums (Apg 10,34–43)!

Der Sendungsauftrag der Jünger wurde nun von Jesus persönlich erneuert und legitimiert. Vor Ostern waren sie Jesu Mitarbeiter auf Zeit, nun wurde die Verkündigung des Evangeliums ihr Lebensauftrag. Die Auferstehung wurde fortan zum wesentlichen Inhalt der christlichen Botschaft. Gott, der die Welt geschaffen und Israel zu seinem Eigentumsvolk erwählt hat, bestätigt durch die Auferweckung seines Sohnes dessen Werk und Opfer (Röm 4,24). Er ist der verheißene Gottesknecht (Jes 52,13–53,12) und angekündigte Messias (Ps 110,1), Gottes Mittler und Versühner für alle Zeiten. Wer Gott ist, lässt sich nun endgültig an Jesus und seiner Erhöhung zum Herrn und Christus erkennen.

Da Jesus nicht nur seinen Jüngern, sondern einem ausgewählten, großen Personenkreis leibhaftig begegnete, bestand an seiner tatsächlichen Auferstehung kein Zweifel (1.Kor 15,3–6). Kreuz und Grab sind leer! Nicht nur die Kreuzigung, auch die Auferstehung ist ein geschichtliches Ereignis. Wäre Jesus nicht tatsächlich (d.h. auch mit seinem Körper) aufer-

standen, wäre der Glaube nutzlos. Mit der Auferstehung steht und fällt das Christentum, darüber waren sich alle Zeugen des Neuen Testaments einig (Apg 1,22; 4,2). Ohne die Auferstehung wäre unser Glaube nur die Verehrung eines toten Religionsstifters – wie übrigens jede andere Religion auch.

Wenn Paulus betont, dass wir ohne die Auferstehung Jesu verloren wären (1.Kor 15,14–20!), zeigt dies, dass Jesu stellvertretender Tod erst durch seine Auferstehung Ziel und Wirkung findet. Ein toter Jesus wäre für unser Heil ohne Bedeutung. Erst seine Auferstehung offenbart die Rechtfertigung des Sünders und verwirklicht die Wiedergeburt der Glaubenden (1.Petr 1,3). Für Paulus gehören deshalb das Sterben Jesu um unserer Sünde willen und (!) seine Auferweckung um unserer Rechtfertigung willen untrennbar zusammen (Röm 4,25). In der Auferstehung zeigt Gott, dass es wirklich auf Jesus ankommt, er tatsächlich der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Die Apostel lassen keinen Zweifel aufkommen, dass die Auferweckung Jesu eine Tat Gottes ist, die bereits im Alten Testament angekündigt wird (1.Kor 15,4). Paulus nimmt deshalb ausdrücklich Bezug auf Hos 6,2, eine Stelle, die in jüdischen Texten auf die endzeitliche Auferweckung aller Toten bezogen wird. Jesu Auferweckung ist demnach die Vorauserfüllung der allgemeinen Totenaufweckung (vgl. 1.Kor 15,20–22!). Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden, d.h. ein Gott, der die Toten auferweckt (Röm 4,17; 2.Kor 1,9). Damit wird das Bekenntnis, dass Gott nicht nur der Schöpfer des Lebens, sondern auch der Erwecker der Toten ist, wesentlicher Inhalt der gesamten neutestamentlichen Theologie.

Paulus legt den Schwerpunkt seiner Lehre unverkennbar auf die Passion, Kreuzigung und Auferweckung Jesu (vgl. Gal 3,1; 1.Kor 1,23f.; 2.Kor 13,4). Bestimmend war für ihn die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen vor Damaskus. Hier erschließt ihm Gott das Heil. Das Heilswerk Jesu endet für Paulus allerdings weder mit der Auferweckung noch mit der Himmelfahrt. Denn nun beginnt eine neue christologische Bewegung: das Wirken des auferstandenen Christus bis zu seiner Wiederkunft (vgl. Phil 2,9–11). Durch die Erhöhung Jesu richtet Gott seine Herrschaft auf: Jesus ist der Weltenherrscher, dem Gott alles unterworfen hat. Damit nimmt Paulus Bezug auf die Verkündigung Jesu, der gezielt Ps 110,1 für sich in Anspruch genommen hat. Als erhöhter Menschensohn ist es sein Auftrag, alle Feinde Gottes zum Schemel seiner Füße zu machen. Auch nach seiner Auferweckung ist Jesus am Werk, die gegen Gott streitenden Mächte zu unterwerfen und das



Weil Jesus auferstanden ist, ist mit unserem Tod nicht alles aus. Die Macht des Todes ist gebrochen. – Auferstehungsdarstellung Landshut

Königreich Gottes durchzusetzen. Schließlich wird auch der Tod vernichtet und in den Sieg Jesu verschlungen. Weil Jesus auferstanden ist, ist mit unserem Tod nicht alles aus. Die Macht des Todes ist gebrochen, unser Leben endet nicht in der Vergänglichkeit.

Damit gewinnt die Auferstehung nicht nur Konsequenzen für den Glauben, sondern auch für das Leben der Christen. Denn durch das Mitaufstehen mit Christus vollzieht sich ein Herrschaftswechsel, der sich auch auf die Lebensführung auswirken muss (Kol 3,1ff.). Jeder Christ bezeugt schließlich durch seinen Glauben die Wirklichkeit der Auferstehung; denn ohne die Wirklichkeit der Auferstehung gibt es kein Christsein.

Harald Brixel, Knittlingen

Die Gemeinde – Sakramente

Warum eigentlich Sakramente?

»Der Mensch kommt zum Glauben durch die Taufe, und er bleibt im Glauben durch das Abendmahl«, so habe ich es einmal in der lutherischen Kirche in Brasilien gehört. »Taufe und Abendmahl nützen überhaupt nichts, wenn sich der Mensch nicht bekehrt«, so lautete die Gegenposition aus den Reihen der dortigen Gemeinschaftsbewegung. Während die Älteren zur Kirche gingen, um ihre Kinder taufen und konfirmieren zu lassen, hielt ihnen die jüngere Generation entgegen: »Wenn ihr meint, dass die Sakramente doch gar nichts nützen, warum sucht ihr dann eigentlich noch die Kirche auf?«

Hätten wir es beim Thema »Sakramente« lediglich mit persönlichen Form- oder Geschmacksfragen zu tun, so wäre ein Streit darüber unnötig und schädlich. Doch die Thematik beschränkt sich nicht auf die Oberfläche; sie zielt auf das Zentrum unseres Glaubens.

Die Frage »Warum eigentlich Sakramente?« lässt sich sehr einfach beantworten: »Weil Jesus Christus sie eingesetzt hat!« Jesus hat seine Kirche mit Gaben beschenkt, und zu diesen Gaben gehören auch die Sakramente. Weil sie ihm wichtig waren, darum sind sie uns wichtig. Weil er seinen Jüngern befiehlt, sie zu halten, darum halten wir uns daran.

Was ist und was wirkt ein Sakrament?

»Tritt das Wort zum Element, wird daraus das Sakrament.« Diese Beschreibung des Kirchenvaters Augustin fasst die wesentlichen Bestandteile knapp zusammen: Grundlegend ist das *Wort*, mit dem Jesus eine solche Handlung einsetzt, durch das er ihren Inhalt festlegt und ihre Ausführung bestimmt: »Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Mt 28,19). »Nehmet, esset; das ist mein Leib, ... das ist mein Blut« (Mt 26,26f.).

Dieses Wort ist bezogen auf das *Element*, ein Stück Schöpfung, ein ganz alltägliches Lebensmittel: Ein wenig Wasser, ein Bissen Brot, ein Schluck Wein. Die Gaben der Schöpfung sind für Jesus nicht zu gering: denn kein Geringerer als der Schöpfer hat sie gewollt und gesegnet. Indem Jesus Elemente der Schöpfung für sein

Reich in Dienst nimmt, gibt er ihnen ein neues, geistliches, weit reichendes Gewicht. Er weiß, dass unser Glaube oft angefochten ist, weil wir Gottes Werk (noch) nicht sehen können. Daher verbindet er das gehörte Wort mit dem sichtbaren Zeichen. Damit will Jesus Glauben wecken, stärken und ermutigen. Das *Sakrament* zielt darauf, im Glauben den Verheißungen zu vertrauen, die hier angezeigt und angeboten werden.

Kurz gesagt: Sakrament bezeichnet eine Handlung, die Jesus Christus selbst eingesetzt hat. In dieser Handlung verbindet er ein äußeres Zeichen mit seinem Verheißungswort. Durch diese Handlung wird uns anschaulich vor Augen gestellt, was das Evangelium uns zusagt: dass unser altes Leben in den Tod gegeben wird und wir mit Christus als neue Menschen verbunden werden. Dieses Geschenk empfangen wir im Glauben. Der Glaube ist also sowohl Mittel, um das Sakrament zu empfangen, als auch Wirkung und Frucht dieser Handlung.

Deshalb greifen beide zu Beginn genannten Aussagen zu kurz und werden erst dann richtig, wenn sie zusammengenommen werden: Wenn Taufe und Abendmahl handgreifliche Formen von Gottes Reden sind, dann ist hier tatsächlich Gott selbst am Werk. Doch sein Werk ist kein Computerprogramm, das ungefragt abläuft, sondern es zielt auf unseren Glauben. Im Glauben empfangen wir dankbar, dass Gott an uns handelt und was er uns schenkt.

Taufe

Die christliche Taufe wird vom auferstandenen Jesus Christus selbst eingesetzt: Mt 28,18ff.; Mk 16,15. Sie gründet in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen und geschieht auf seinen Namen. In der Taufe gewinnt der Christ Anteil am Geschick Jesu, am Todesgericht über die Sünde wie auch an seinem neuen Leben.

Aus Mt 28,18 geht hervor, dass die Taufe einbezogen ist in das universale Herrsein Jesu Christi. Indem die Taufe »in Christus« vollzogen und dabei Jesus als der

Herr bekannt und angerufen wird, erweist sie sich als Vollzug eines Herrschaftswechsels: »Durch die Taufe geschieht so nicht nur die Vergebung von sündigen Taten, sondern die Befreiung der Person vom Zwang, immer weiter sündigen zu müssen – die Befreiung zu einem Leben in Reinheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit« (E. Schlink). Getaufte



sind zum Wandel in diesem neuen Leben aufgerufen (vgl. dazu Röm 6,4.8; Kol 2,12f.; 3,1.3f.; Eph 1,19f.; 2,5f.).

In der Taufe wird der Christ in den Leib Christi hinein getauft. Er bewirbt sich nicht um eine Mitgliedschaft, sondern wird zum Glied der *Ekklesia*, der »Kirche Gottes« gemacht. Somit ist die Taufe der Grund für die Gemeinde mit und unter Christus. Vollzogen wird die Taufe mit Wasser unter Berufung auf Jesu Befehl und Verheißung. Der Taufende handelt lediglich an Christi Statt. In seinem Wort ist der dreieinige Gott selbst gegenwärtig.

Christliches Leben als Leben aus der Taufe: Als ein einmaliger und unwiederholbarer Akt bleibt die Taufe grundlegend für das gesamte Leben des Christen. Allein von der Taufe aus wird erkennbar, was »neues Leben in Christus« bedeutet. Die Verkündigung ruft immer wieder zu ihr zurück und mahnt zu einem Leben, das dieser Verbindung zu Christus entspricht.

Im Neuen Testament findet sich keine Beschreibung des Taufritus. Dagegen wird auf vielfältige Weise das bezeugt, was Gott in der Taufe an den Glaubenden getan hat, tut und an zukünftigen Christen tun will. Dementsprechend ist auch die Kirche Jesu Christi heute darauf angewiesen, in ihren verschiedenen Bereichen (Eltern, Paten, Unterweisung im Kindergarten, Religions- und Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit, »Religionsunterricht für Erwachsene« etc.) das Geschenk der in der Taufe zugeeigneten Gnade Gottes zu bezeugen und aus ihm zu leben.

Abendmahl

Was nützt denn beim Abendmahl »solch Essen und Trinken«? Diese Frage soll durch einige Zitate von Martin Luther beantwortet werden:

Das Abendmahl zielt darauf, »dass uns im Sakrament Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit.« Diese Wirkung erwächst aus dem Wort (»für euch« und »vergossen zur Vergebung der Sünden«), das auf den Glauben des Empfängers ausgerichtet ist: »Wer denselbigen Worten gläubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich ›Vergabung der Sünden.« Am Glauben entscheidet sich somit die Würdigkeit des Empfangs: »Wer aber diesen Worten nicht gläubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn

das Wort ›für Euch‹ fordert lauter gläubige Herzen.« Im Großen Katechismus betont Luther immer wieder den »Schatz«, der uns im Abendmahl geschenkt wird. Sein außerordentlicher Wert besteht darin, dass wir »durch und in ihm ... Vergebung der Sünde überkommen.« Zwar wurde die Vergebung durch Christus am



Kreuz erworben; ausgeteilt aber wird sie durch das Wort und somit gerade auch im Sakrament.

Da Christen stets angefochten sind, sollen sie Christi Befehl »das tut zu meinem Gedächtnis« so verstehen, dass sie das Abendmahl oft in Anspruch nehmen. Ausführlich behandelt Luther die Frage der Bedürftigkeit: Wer beschwert ist »mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des

Fleischs und Teufels«, der wird sich ohnehin nach dem Trost des Abendmahls ausstrecken. Wer jedoch in sich keine Notwendigkeit zur Teilnahme empfindet, der möge sein Leben kritisch im Licht des göttlichen Gebots prüfen und insbesondere auch bedenken, dass der Teufel unter uns als Lügner und Mörder am Werk ist.

Die entscheidende Rolle bei der Vermittlung des Schatzes nehmen die Einsetzungsworte ein: Sie verkündigen, dass uns in Brot und Wein Christi Leib und Blut gereicht und damit der neue Bund erschlossen wird. Damit aber erhalten wir nicht weniger als die Vergebung der Sünden und somit Leben und Seligkeit. So erfolgt der rechte Empfang des Mahls mit dem Herzen im glaubenden Hören auf das Wort der Sündenvergebung.

Diese Speise verbürgt zugleich die ewige Errettung. Als »endzeitliches Sakrament« hilft es uns, »Tag für Tag und Nacht für Nacht den Kampf wider Sünde, Fleisch und Welt, wider Tod, Hölle und Teufel aufzunehmen.« Es ist »eigentlich der Sold und Proviant, mit dem Christus sein Heer und Kriegsvolk besoldet und speist, bis sie endlich obliegen und das Feld behalten mit ihm. O es ist gute Münze, köstlich rotes Gold und reines weißes Silber, niedliches, schönes Brot und guter süßer Wein. Und des alles die Fülle und reichlich voll auf, so dass es gar lieblich ist, bei dieser Heerfahrt dabei zu sein«. Dies gilt dann gerade auch für den einzelnen Christen, der auf seinen Tod zugeht: Das Abendmahl ist uns dabei »eine Furt, eine Brücke, eine Tür, ein Schiff und eine Tragbahre, in welcher und durch welche wir von dieser Welt fahren in das ewige Leben.«

Eberhard Hahn

Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen

Aus unserem Verband

An Aufgaben wird es nicht fehlen!

Nachdem am 11. März 2006 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden im Altpietistischen Gemeinschaftsverband von Kurt Feuerbacher (Ebhausen) auf Henning Romberg (Beutelsbach) übergegangen ist, hier der Segenswunsch des Vorgängers an seinen Nachfolger. In dem sich anschließenden Interview gewährt Henning Romberg einen Einblick in sein Leben und äußert einige ihm wichtige Gedanken zu unserer Gemeinschaftsarbeit.

Lieber Henning, nun ist der Wechsel vollzogen. Da möchte ich dir ein persönliches Wort mit auf den Weg geben. Ich möchte dir danken für deine Bereitschaft, das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden in unserem Gemeinschaftsverband zu übernehmen. Du bist ein Mann, der sich an der Basis bewährt hat. In Beutelsbach machst du als Gemeinschaftsleiter eine gute Arbeit, die für viele im Land eine Ermutigung bedeutet. Auch im Bezirk Schorndorf hast du Verantwortung übernommen, und seit einigen Jahren bist du ein engagiertes Mitglied in unserem Landesbrüdererrat. Mir war es ein Anliegen, dass rechtzeitig ein Nachfolger für mich gefunden wird. Nun freue ich mich, dass dies in so guter und brüderlicher Weise geschehen ist. Der Landesbrüdererrat hat dich einstimmig berufen.

An Aufgaben und Diensten wird es nicht fehlen. Neben den notwendigen Sitzungen in den Gremien und Arbeitskreisen unseres Verbandes und des Schönblicks gehört es zu der schönsten Aufgabe, in unseren 40 Gemeinschaftsbezirken Gottes Wort zu verkündigen. Gerade das Zeugnis der Laien hat in unserem Verband eine lange Tradition und hohe Bedeutung. Das Evangelium, die gute Nachricht von Jesus Christus, dem

Sohn Gottes, der Mensch wurde und aus Liebe zu uns Menschen am Kreuz verblutete, ist die rettende Botschaft für alle Menschen. Es gilt, den guten Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Der Apostel Paulus schreibt dazu an Timotheus: »Es soll der Bauer, der den Acker bebaut, die Früchte als erster genießen. Bedenke, was ich sage! Der Herr wird dir in allen Dingen Verstand geben« (2.Tim 2, 6.7).

Wie ich es bei nicht wenigen Einstellungen von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern unseres Verbandes getan habe, möchte ich auch dir ein Segenswort zusprechen:

„Der Gott des Friedens, der von den Toten heraufgeführt hat den großen Hirten der Schafe, unseren Herrn Jesus, der mache dich tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in dir, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen« (Hebr 13, 20.21).

Es grüßt dich und deine Frau
Margarete herzlich,

Dein

Kurt Feuerbacher

Unser Profil leben

Als Nicht-Württemberger («Reichschmecker») und ursprünglich nicht einmal in einer Landeskirchlichen Gemeinschaft beheimatet nun in einer Leitungsfunktion bei den Apis – das ist eher untypisch. Wie kam es dazu?

Ein »Reichschmecker« bin ich wohl, aber der Pietismus hat mein Leben von Anfang an geprägt. Meine Eltern stammen aus dem Siegerland, wo ich 1957 geboren



Henning Romberg (48), Technischer Fachwirt, verheiratet mit Margarete, zwei Mädchen

wurde. Zwischen dem Siegerland und unserem Ländle gibt es bekanntlich Gemeinsamkeiten. Mein Vater war Pfarrerssohn und meine Mutter die Tochter eines aktiven Gemeinschaftsmannes. Es war die Zeit von Johannes Busch, als meine Eltern zum Glauben kamen. Ich bin sehr dankbar für mein Elternhaus, in dem das Wort Gottes täglich gelesen und von Herzen beachtet wurde. 1959 zogen meine Eltern nach Wiesbaden. Sie fanden Heimat in einer Landeskirchlichen

Gemeinschaft. Die Älteren werden sich noch an die theologischen Auseinandersetzungen und Strömungen in den sechziger Jahren erinnern. Diese Strömungen haben dazu beigetragen, dass meine Heimatgemeinschaft sich von der Landeskirche auf der einen Seite, aber auch vom Gemeinschaftsverband entfernte. Die Gemeinschaft entwickelte sich zu einer evangelischen Freikirche, ohne einem Dachverband beizutreten. Im Rückblick bin ich dankbar, dass mir das Wort Gottes in dieser Gemeinschaft wichtig und lieb gemacht wurde. 16-jährig traf ich eine Entscheidung für Jesus. Die Mitarbeit in der Kinder- und Jung-schararbeit, bei Zeltlagern, bei Evangelisationsfreizeiten und -insätzen hat meine Jugendzeit geprägt und ausgefüllt. In den späteren Jahren gab es in der Leitung meiner Gemeinde große Schwierigkeiten. Ein Korrektiv, ein Verband, eine Hilfe von außen fehlte. Vieles ist über den Streitigkeiten zerbrochen. Ich entschloss mich, die Gemeinde zu verlassen. Mein Hauskreis war mir geblieben, aber die Frage nach einer geistlichen Heimat beschäftigte mich sehr. In dieser Zeit lernte ich auf einer Freizeit der Liebenzeller Mission meine Frau Margarete kennen. Sie brachte mich in ihren Heimatort Beutelsbach. Dort hat mich neben lieben und gläubigen Menschen eine lebendige Kirchengemeinde beeindruckt. Gott hat uns eine Führung nach Beutelsbach geschenkt. Ich konnte beruflich ohne Probleme wechseln und bin nun schon 20 Jahre Wahlschwabe.

Was waren die Gründe, die dich und deine Familie bei den Apis (und in der Kirchengemeinde) Heimat finden ließen?

Zunächst wurden wir in die Hauskreisarbeit eingeladen und haben

uns dort eingebracht. Acht Jahre leiteten meine Frau und ich einen Jugend-Hauskreis, den wir zweimal teilen mussten. Die Gemeinschaft habe ich erst nach und nach wahrgenommen. Wenn ich am Sonntagmorgen Babysitterdienst hatte, kam es vor, dass ich abends in die Gemeinschaftsstunde ging.

Obwohl ich nur sehr sporadisch an der Gemeinschaftsstunde teilnahm, luden mich die Brüder zur Mitarbeit in der Verkündigung ein. In der Folge wurde mir die regelmäßige

Teilnahme an der Gemeinschaftsstunde wichtig, und ich besuchte die Gemeinschaftsstunde, auch wenn ich nicht zum Dienst eingeteilt war. Ich gehörte jetzt »richtig« zur Altpietistischen Gemeinschaft in Beutelsbach und war neugierig geworden, was hinter der Gemeinschaft noch verborgen war. Durch die Teilnahme an den Biblischen Rüstkursen lernte ich den Verband und den Schönblick näher kennen. In diesem Zusammenhang wurde mir bewusst, dass ich eine geistliche Heimat für mich und meine Familie gefunden hatte. Vieles, was mir bei den Apis begegnete, war mir vertraut, und anderes wurde mir lieb.

Nun bist du ja auch beruflich sowie in der örtlichen Gemeinschaft und im Bezirk stark gefordert. Was hat dich veranlasst, dieses zusätzliche »Zeitopfer« für mindestens zwölf gantztägige Vorstandssitzungen pro Jahr auf dich zu nehmen? Der Anlass ist auf der einen Seite die Berufung und auf der anderen Seite eine große Dankbarkeit für die Führungen Gottes in meinem Leben. Ein Beschäftigungsbind-

nis in meiner Firma zwingt mich zur Einhaltung einer 34-Stunden-Woche. Dieser Umstand gibt mir im Moment die Flexibilität, um die Vorstandstermine zu realisieren. Keiner kann übersehen, wie sich die Dinge ganz allgemein und im Speziellen in meiner Firma entwickeln. Doch unser Herr hat die

»Im Motto für das Jubiläumsjahr ›Auf Gott vertrauen‹ liegt eine Verheißung und eine Aufforderung, die wir alle auch für unsere Gemeinschaftsarbeit beherzigen sollten. Unsere Gemeinschaften haben nach wie vor einen ganz wichtigen Auftrag in unserer Landeskirche.«

Übersicht, und das soll reichen. Die ganze Bibel spricht davon, dass unser Herr nicht nur beauftragt, sondern auch hilft und segnet. Bisher habe ich die Erfahrung gemacht, dass er sich wirklich nichts schenken lässt, wenn wir uns ihm zur Verfügung stellen.

Die Herausforderungen in der Gemeinschaft werden nicht geringer. Einerseits sind aus finanzieller Sicht Grenzen gesetzt, andererseits gäbe es manche missionarische und seelsorgerliche Aufgabe, in die zu investieren sich lohnen würde. Wo möchtest du die Prioritäten setzen?

Die Funktion des zweiten Vorsitzenden ist traditionell eine Hintergrundfunktion. Ich möchte unseren Vorsitzenden und unseren Inspektor unterstützen und im Rahmen meiner Möglichkeiten entlasten. Darüber hinaus wissen viele, dass mir die integrative Gemeinschaftsarbeit sehr am Herzen liegt, und ich glaube, wo die unterschiedlichen Zielgruppen und Generationen zusammenstehen und einander wirklich dienen, da wird für die Seele gesorgt, das Evangelium ganzheitlich verkündigt und ein fröhliches Opfer gegeben. Dafür möchte ich mich einsetzen, werben, einladen und motivieren.

2007 feiern die Apis unter dem Motto »Auf Gott vertrauen« das 150-jährige Jubiläum. Bis dahin wird auch das FORUM Schönblick fertig sein. Damit sind zukunftsweisende Weichen gestellt. Welche Perspektiven siehst du für unsere Gemeinschaftsarbeit in den nächsten zehn Jahren?

Zunächst freue ich mich auf das Jubiläumsjahr mit dem Kongress und der Evangelisation. Ich bin glücklich, dass wir mit dem Schönblick ein schönes, großzügiges, geistliches Zentrum haben, und bitte darum, dass das Bauprojekt planmäßig abgeschlossen werden kann. In dem Motto für das Jubiläumsjahr »Auf Gott vertrauen« liegt eine Verheißung und eine Aufforderung, die wir alle auch für unsere Gemeinschaftsarbeit beherzigen sollten. Aus meiner Sicht haben unsere Gemeinschaften nach wie vor einen ganz wichtigen Auftrag in unserer Landeskirche. Als freies Werk sind wir sicher kein Auslaufmodell. Wir sind aufgefordert, unser Profil zu leben und mit unseren Pfunden zu wuchern. Vielleicht müssen die Pfunde wieder neu entdeckt werden. Die Gemeinschaftsarbeit ist heute besonders herausgefordert. Deshalb ist mir zweierlei wichtig: Erstens muss das geistliche Erbe gepflegt und nicht konserviert werden. Das Erbe soll lebendig bleiben. Zweitens brauchen wir die richtige Grundlage für unsere Wirksamkeit. In Johannes 15 sagt Jesus: »Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.« Das ist eine ganz elementare Voraussetzung mit einer wunderbaren Perspektive: viel Frucht.

Ein ganz persönliches Wort an die Gemeinschaften im Land!

An dieser Stelle möchte ich meinem Vorgänger Kurt Feuerbacher für seinen treuen Dienst über viele

Monatslied April 2006

Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.
 Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.
 Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.
 Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.
 Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.
 Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.
 Ich danke dich, Herr Gott, für alle deine Gütigkeiten,
 die du mir in diesem Jahr geschenkt hast.

Text und Melodie: Graham Kendrick, deutsche Übersetzung: A. Kopfermann

Jahre danken. Mit Gottes Hilfe und ganzem Herzen möchte ich nun die Verantwortung als zweiter Vorsitzender im AGV übernehmen. Für alle Fürbitte möchte ich mich auch im Namen meiner Frau ganz herzlich bedanken.

Mit dem Lernvers vom Januar

2006 grüße ich herzlich: »Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.«

Interview: Gerda Schumacher

Persönliches



Geburten

Lukas Michael,
Sohn von Hans-Dieter und
Birgit Mannes geb. Prenting,
Herbrechtingen

Katja,
Tochter von Tobias und
Annette Wennagel geb. Kögler,
Bernhausen

Helen,
Tochter von Heiner und Manuela
Leiser, Ingelfingen

Petra,
Tochter von Lothar und Ronita
Theim, Memmingen

Goldene Hochzeiten

Günter und Lore Laier,
Öhringen-Möglingen

Werner und Klara Rathfelder,
Rutesheim

80. Geburtstag

Gerhard Maisch, Mulfingen-
Hollenbach, früher Bezirks-
bruder im Bezirk Bad
Mergentheim

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit Mt 28,20:
»Siehe, ich bin bei euch alle
Tage bis an der Welt Ende.«*

Heimgerufen

Hans Greiner,
Oßweil, 69 Jahre

Gertrud Dannhauer,
Heilbronn, 85 Jahre

Otto Burkhardt,
Spielberg, 83 Jahre

Christine Schaible,
Simmersfeld, 100 Jahre

Marie Volle,
Grömbach, 86 Jahre

Diakonisse Luise Decker,
Stuttgart, 96 Jahre

Willy Martin,
Tuttlingen, 99 Jahre

Marie Welt,
Schnaitheim, 97 Jahre

Lydia Müller,
Aalen-Unterrombach, 89 Jahre

Emma Hügel,
Gaisbach, 91 Jahre

*Rosa Strecker, 81 Jahre, und
Hedwig Stirn, 69 Jahre,*
beide Obersteinbach

Adolf Fratz,
Aalen, 85 Jahre

Elisabeth Schrauth,
Gerlingen-Gehenbühl, 90 Jahre

Elise Jaißle,
Heimerdingen, 85 Jahre

Hermann Geisselhardt,
Eltingen, 86 Jahre

Maria Wilhelm,
Weilimdorf, 90 Jahre

Johanna Ringkowski,
S-Möhringen, 91 Jahre

Heinz Schäfer,
Öhringen, 78 Jahre

*Anna Bauer, 95 Jahre,
und Martha Anhorn, 84 Jahre,*
beide Wankheim

Johanna Jung,
Stuttgart, 97 Jahre

Maria Schneider,
Öschingen, 76 Jahre

Emilie Ade,
Dürrenmettstetten, 96 Jahre

Diakonisse Frieda Schwenkel,
Großheppach, 93 Jahre

Elisabeth Haug,
Woringen, 85 Jahre

Helene Zürn,
Gemmrigheim, 87 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
1.Petr 1,3: »Gelobt sei Gott, der
Vater unseres Herrn Jesus
Christus, der uns nach seiner
großen Barmherzigkeit
wiedergeboren hat zu einer
lebendigen Hoffnung durch die
Auferstehung Jesu Christi von
den Toten.«*



Woran Gott seine Freude hat

Zum Frühjahrs-Dankopfer 2006

Im Winter 1816/17 herrschte in Württemberg eine große Hungersnot, verursacht durch eine klimabedingte Missernte. Im armen Albdorf Hülben war die Not besonders groß. Damals hat sich dort – wie Pfarrer Gottlob Lang berichtet – folgende Geschichte zugetragen:

Die teure Zeit 1817 war für das Schulhaus in Hülben neben allem Schweren eine Segenszeit. Wenn die Schulstunden vorbei waren, stellte sich der alte Schulmeister manchmal mit dem Brotlaib unter die Türe und schnitt den Kindern,

deren Eltern kein Brot mehr zu essen hatten, ein Stücklein ab. Als aber noch viele Kinder von anderen Orten um Brot bettelten, wollte es der Schulmeisterin zu viel werden, und sie sagte zu ihrem Mann: »Nächstens schließe ich die Haustüre auch, die reichen Bauern haben schon ihre Haustüre geschlossen.« Er aber sagte: »Bäbele, das Haus ist dein, du kannst tun, was du willst; nur habe ich von Kornelius gelesen, sein Almosen und Gebet seien hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott; wenn du es nun haben kannst, dass

es vor Gott hinaufkommt, die Schulmeisterin zu Hülben habe ihre Türe vor den Armen zugeschlossen, so tu's nur!« – »Ja nein«, sagte sie darauf, »dann soll die Türe nur offen bleiben.«

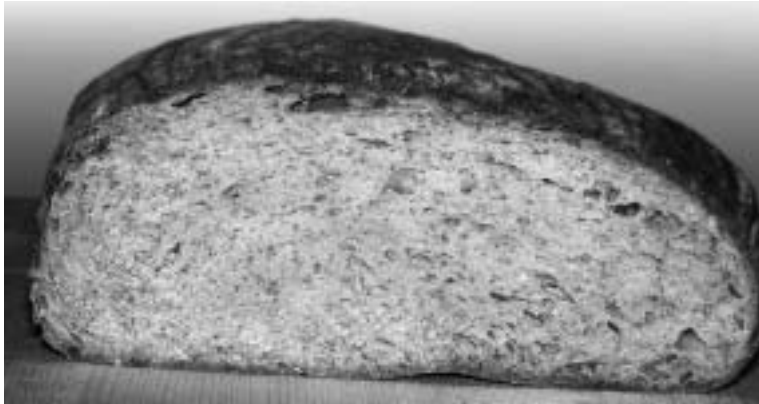
Im Vergleich zur damaligen Zeit geht es uns allen heute recht gut.

Und doch gibt es auch in unserer Wohlstandsgesellschaft Bereiche, wo man den Cent zählen muss. Dazu gehört auch unser Verband. Um die vielfältigen Aufgaben und Dienste erfüllen zu können, sind wir auf die Gaben und Spenden unserer Geschwister angewiesen. Wir sind daher außerordentlich dankbar für alle Opfer, die wir Monat für Monat erhalten.

Heute bitten wir Sie um ein kräftiges Frühjahrs-Dankopfer. Nehmen Sie sich dabei den Hülbener Schulmeister als Vorbild. Dann heißt es auch von Ihrer Spende:

»Diese Gabe ist wie ein Opfer, dessen Duft zu Gott aufsteigt und an dem er seine Freude hat« (Phil 4,18).

*Dr. Siegfried Kullen, Berg
Mitglied des Landesbrüderrates*



Texte gründlich erarbeiten und verständlich weitergeben

Herzliche Einladung zu den regionalen biblischen Studientagen

Wir laden herzlich zu unseren biblischen Studientagen ein! An den Samstagen, 22. April und 6. Mai, beschäftigen wir uns von 9.30 bis 16.15 Uhr mit dem Johannesevangelium (siehe Textplan). Es macht Freude, gemeinsam die Bibel zu studieren!

Neben dem gründlichen Erarbeiten einzelner biblischer Texte geht es auch um die Frage der richtigen Weitergabe in unseren Bibelstunden.

Der Tag ist so eingeteilt, dass sich Gespräche und Schulung, praktische Einheiten und Vertiefung abwechseln. Sie können einen der nachstehenden Termine bzw. Orte auswählen. Unsere Referenten sind bewährte Mitarbeiter aus Kirche und Gemeinschaft.

Prospekte mit der jeweiligen Anmeldeadresse erhalten Sie bei Ihrem Geschäftspfleger oder in der Geschäftsstelle in Stuttgart.

Harald Brixel, Knittlingen

22. April 2006

Ilfeld: Region Heilbronn

Unterspach: Region Hohenlohe

Möglingen: Region Stuttgart

Reutlingen: Region Neckar-Alb

Merklingen: Region Ostalb

Memmingen: Region Oberland

6. Mai 2006

Zwernberg: Region

Schwarzwald-Baar-Nord

Bergfelden: Region

Schwarzwald-Baar-Süd

Informationen zum Jubiläumsjahr 2007

Fortsetzung von März 2006, Seite 20

Der 150. Geburtstag

Er ist der Anlass zum Jubiläumsjahr. Stichtag ist der 19. März.

Geschichtlicher Hintergrund

(Siehe auch »gemeinschaft« Januar 2006, Seite 21)

Am 4. Dezember 1856 trafen sich mehrere Brüder unter der Leitung von Pfarrer Karl-Friedrich Werner, um zur Stärkung der »Gemeinschaften alter Richtung« zusammenzuwirken. Dieser Kreis lud für den 19. März 1857 erstmals zu einer Landeskonferenz nach Stuttgart ein, zu der dann 70 bis 80 Brüder aus dem ganzen Land zusammenkamen. In der schriftlichen Einladung hieß es u.a.: »Wir begehren in einer brüderlichen Gemeinschaft mit allen denen zu stehen, die Jesus Christus lieb haben. ... Wir halten es für wünschenswert, dass die an einem Ort verbundenen Seelen auch mit den Gemeinschaften anderer Orte einen geordneten regelmäßigen Zusammenhang haben zu gegenseitigem Segen, ohne der Menschen Knechte zu werden. ... Wir wollen nicht polemisieren, auch nicht zentralisieren, aber die Brüder und die Gemeinden stärken.« Die Konferenz soll »aus dem unerschöpflichen Schatz des Wortes Gottes etwas bringen zur Erfrischung, zur Stärkung im Glauben, zur Erneuerung in der Liebe, zur Belebung der Hoffnung.«

Die Konferenz wurde ein eindrucksvolles Erlebnis, und es wurde beraten, wie es weitergehen sollte. Eine regelmäßige Wiederholung wurde beschlossen. Zudem wurde ein Ausschuss gebildet aus

fünf Laien und Theologen unter der Leitung von Pfarrer Karl-Friedrich Werner. Dieser kam monatlich zusammen und gab ab Oktober 1858 die »Erbaulichen Mitteilungen« heraus. Zudem wurde beim »Geburtstag« beschlossen, zwei Reisebrüder anzustellen, die die Orte besuchen und die Verbindung untereinander zu stärken hätten. Wir haben also seither hauptamtliche Brüder in unserem Verband.

Diese Konferenz wird als Geburtsdatum des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes angesehen. Sie bewirkt im Land eine Neubelebung und Stärkung der Gemeinschaftskreise. Neue entstanden, und »Monatsstunden« wurden bezirksweise eingeführt.

Das geistliche Anliegen

Wir möchten den Geburtstag unseres Verbandes gezielt begehren unter dem Motto aus Psalm 103,2: »Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.« Erinnert werden soll an das Geschenk des Pietismus in unserem Land, an die segensreiche Wirkung zahlreicher Gemeinschaften an vielen Orten während 150 Jahren und länger.

Auch das Geschenk des Gemeinschaftsverbandes, der vielen in dieser Zeit zur geistlichen Heimat wurde, darf dankbar gesehen werden. Dabei lassen wir uns von den biblischen Linien leiten, die uns einen Rückblick als dankbaren Aufblick zu Gott gebieten, wie sie uns in zahlreichen Bibelstellen entgegenkommen und besonders auch im 5. Buch Mose in den letzten Wochen begegneten (Beispiele 5. Mose 1,31; 4,9; 5,15; 6,20ff;

7,18; 8,2; 11,7 ...). Beachtet werden soll in diesem Zusammenhang auch Psalm 78.

Die geplante Geburtstagsfeier am 19. März 2007

Der Tag selber soll jeweils in den einzelnen Bezirken durchgeführt werden. Dabei ist nicht an eine »große Feier« gedacht, zu der breit und nach außen eingeladen wird. Eingeladen wird vielmehr »nach innen«, also unsere treuen Mitarbeiter und Besucher der Gemeinschaftsstunden, unserer Gruppen und Kreise in den Bezirken und Orten.

Die Gestaltung liegt ganz in der Verantwortung des Bezirks und kann sehr unterschiedlich sein. Programmpunkte werden u. a. sein: ein biblisches Wort; gemeinsames Singen/Musizieren; eine bis dahin erstellte PowerPoint-Präsentation über unseren Verband; aktuelle Informationen; gegebenenfalls ein gemeinsames Essen. Der Vorsitzende wird zu diesen Geburtstagsfeiern einen persönlichen Brief schreiben.

»Du hast gesehen, dass dich der Herr, dein Gott, getragen hat wie ein Mann seinen Sohn trägt, auf dem ganzen Wege, den ihr gewandert seid, bis ihr an diesen Ort kamt« (5. Mose 1,31/Lernvers Januar 2006). *Otto Schauda*



Jubiläumjahr 2007 – Auf Gott vertrauen

150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband - Der Aufbruch

Ein kleiner geschichtlicher Abriss

3. Pia desideria – fromme Wünsche als Programmschrift des Pietismus

Fortsetzung von März 2006,
Seiten 21–22

»Wie mühsam wird man doch unter dem großen Haufen der Christen eine nur geringe Zahl recht wahrer Jünger Jesu herausfinden? ... Wir müssen bekennen, dass die Trunkenheit unter die Zahl gehört, welche nicht nur beim gelehrten und weltlichen Stand herrscht, sondern gar ihre Verteidiger findet. So wird diese Sünde niemals bußfertig erkannt. ... Man sehe ferner die allgemeine Gewohnheit der Rechtsprozesse an. Sieht man auf Geschäftshandlungen, Handwerk und andere Arten des Lebens, so ist auch hier nicht alles nach den Regeln Christi eingeführt ...

Wer denkt daran, dass er in allem seines Gottes Ehre und seines Nächsten Bestes suchen soll ... Nicht wenige meinen, das ganze Christentum bestehe darin und damit hätten sie dem Dienste Gottes genug getan, wo sie eben getauft wären, göttliches Wort in der Predigt hören, beichten, die Absolution empfangen und zum heiligen Abendmahl gehen. Aber damit kehren solche blinden Leute Gottes heilige Absicht ganz um. Dein Gott hat dir freilich die Taufe gegeben, dass du nur einmal getauft werden darfst. Aber er hat mit dir den Bund gemacht, welcher auf seiner Seite ein Gnadenbund ist. Solches muss nun dein Leben lang währen, dass es nun auch auf deiner Seite ein Bund des Glaubens

und guten Gewissens ist. Und du tröstest dich vergeblich deiner Taufe und der darin zugesagten Gnade der Seligkeit, wo du auf deiner Seite nicht auch in dem Bund des Glaubens und des guten Gewissens bleibst.

Wiederum: Du hörst Gottes Wort. Das ist Recht getan. Aber es ist nicht genug, dass dein Ohr es hört. Lässtest du solches auch in dein Herz hineindringen, dass solche himmlische Speise dir Saft und Kraft schenkt? Oder geht es zu dem einen Ohr hinein und zum andern hinaus? Das Hören allein macht aber nicht selig, sondern vergrößert nur deine Verdammnis, wenn du die empfangene Gnade nicht anwendest ...« (entnommen aus E. Beyreuther »Philipp Jacob Spener – Umkehr in die Zukunft – Reformprogramm des Pietismus; Brunnen-Verlag 1975)

Spener zeigt also schonungslos die Fehler und Schwächen seiner Kirche auf. Aber er formuliert nicht nur Kritik. Er versucht zu erneuern und regt deshalb zugleich Maßnahmen an, die Nöte praktisch zu beheben. Dabei setzt er nicht bei Strukturen an, sondern im Innenleben der Kirche.

B) Speners Reformvorschläge – fromme Wünsche

Insgesamt formuliert Spener sechs fromme Wünsche:

1. Wunsch: Das Wort Gottes ist reichlicher unter uns zu bringen

Lassen wir Spener zunächst wieder selbst zu Wort kommen:

»Wir wissen, dass wir von Natur nichts Gutes an uns haben, sondern soll etwas an uns sein, so

muss es von Gott in uns gewirkt werden. Dazu ist das Wort das kräftige Mittel, denn der Glaube muss aus dem Evangelium entzündet werden ... Daher sollte alle Schrift ohne Ausnahme der Gemeinde bekannt sein, um den nötigen Nutzen zu haben ... Daher ist zu überlegen, ob nicht der Kirche wohlgeraten wäre, wenn neben den gewöhnlichen Predigten über die verordneten Texte auch noch auf eine andere Weise die Leute weiter in die Schrift geführt würden ...« Spener legt u.a. noch dar:

■ Jeder soll die Schrift selbst in die Hand nehmen.

■ Jeder Hausvater soll aus der Bibel täglich etwas vorlesen.

■ Zu gewissen Zeiten sollten in der Gemeinde öffentlich die biblischen Bücher nacheinander ohne weitere Erklärung vorlesen werden.

■ Die alten apostolischen Kirchenversammlungen sollten wieder eingeführt werden, »wie sie Paulus 1.Kor 14,26 beschreibt, wo nicht einer allein auftritt zu lehren, sondern auch andere mit dazu reden, die mit Gaben und Erkenntnis begnadet sind. Gewiss ohne Unordnung und Streitigkeiten sollen doch auch sie ihre gottseligen Gedanken über die vorgelegten Materien vortragen und die anderen darüber ihre Urteile abgeben ...«

■ Nichts ist notwendiger, als miteinander Gottes Wort zu studieren in Rede und Gegenrede. So lernt man sich besser kennen; so wächst Vertrauen. »Die Zuhörer wachsen innerlich und werden tüchtiger, in ihrer Hauskirche Kinder und Gesinde besser zu unterrichten ...«

Spener setzt also mit dieser ersten These bewusst bei Martin Luthers »dritter Form des evangelischen Gottesdienstes« an (»gemeinschaft« Januar 2006, S. 23) und nimmt Schwenckfelds Erbauungsstunden zur gemeinsamen Betrachtung des Wortes Gottes auf (»gemeinschaft« Februar 2006, S. 18). Spener geht jedoch selbst neue Wege, um diese Wünsche in die Praxis umzusetzen:

a) sein Katechismusunterricht.

Er weitet die herkömmliche Kinderlehre am Sonntagnachmittag zu



Spener: Christen sollen sich nicht in ihrer Frömmigkeit abkapseln, sondern die gesellschaftlichen Herausforderungen und Nöte der Zeit bewusst angehen.

einem Katechismusunterricht für die ganze Gemeinde aus. Dabei greift er in der Vormittagspredigt den betreffenden Inhalt schon auf, um das Interesse zu wecken. Er teilt den »Kleinen Katechismus« von Martin Luther neu auf, gliedert ihn in 1200 Fragen und Antworten in 93 Lektionen. Das verständliche Unterrichtswerk wird mit über 20 Auflagen das erfolgreichste Werk Speners.

b) Collegia pietatis

Bereits drei Jahre nach seinem Dienstantritt in Frankfurt regt Spener an, sich sonntags in einem kleinen Kreis zu treffen, um ein er-

bauliches Buch zu lesen oder über die Predigt zu sprechen. Er will damit nicht nur den damals üblichen Sonntagsvergnügungen eine christliche Alternative entgegenzusetzen (!), sondern die Leute ins Wort Gottes einführen. Er übernimmt selbst die Leitung. *»Hier wurde etwas umstürzend Neues aus der Taufe gehoben. Denn damals war der öffentliche Gottesdienst in der Kirche die einzige evangelische Veranstaltung. Nun geht Spener daran, darüber hinaus die Gemeinschaftsform des kleinen Kreises zu installieren, nicht anstelle des Gottesdienstes, wohl aber als dessen sinnvolle Ergänzung«* (Christoph Morgner). Man trifft sich in Speners Studierstube – zweimal pro Woche am frühen Abend. Zunächst nehmen lediglich Männer aus den oberen Ständen teil. Der Kreis erweitert sich jedoch ständig. Frauen dürfen im Nebenzimmer zuhören. Nachdem zunächst Erbauungsbücher gelesen wurden, rückt die Bibel in den Mittelpunkt. Als es bald keinen Sitz- und Stehplatz mehr gibt, siedelt man in die Barfüßerkirche um.

Spener hat also mit diesem ersten »frommen Wunsch« Dinge angestoßen, die heute aus einem lebendigen Christsein und einer Gemeindegemeinschaft nicht mehr wegzudenken sind: Hausandachten, persönliche Bibellese – vor allem aber all das, was sich dann an Gemeinschaftsstunden, Hauskreisen und anderen Bibelgesprächskreisen entwickelte. Für die damalige Zeit eine ungeheure Neuerung, da alles auf den Pfarrer konzentriert war und somit die vorhandene Pastorenkirche in Frage gestellt wurde. *»In einer Zeit, in der es schwer fiel, neue Gemeinschafts- und Vermittlungsformen zu entwickeln, erregte Spener damit überörtliches Aufsehen und fand Nach-*

ahmung« (Martin Brecht). Man bedenke: Es war die Zeit des um sich greifenden Absolutismus und einer ganz strengen staatlichen und kirchlichen Hierarchie!

Ohne Zweifel ist von diesen neuen Formen viel Segen in die Häuser und ins Land ausgegangen – vor allem auch in Württemberg. Die »Stunde« bestimmte fortan Leben und Frömmigkeit; sie prägte den Sonntag und davon ausgehend auch den Werktag.

2. Wunsch: Aufrichtung und fleißige Übung des geistlichen Priestertums

Spener rückt die Lehre vom allgemeinen Priestertum stark ins Blickfeld. Nicht nur der Prediger, sondern alle Christen sind von ihrem Erlöser zu Priestern gemacht, mit dem Heiligen Geist gesalbt und zu priesterlichem Dienst beauftragt: 1.Petr.2,9. Allen Christen insgesamt stehen alle geistlichen Ämter zu, obwohl freilich deren *»ordentliche öffentliche Verrichtung«* den dazu bestellten Dienern befohlen ist. Doch im Notfall und in Situationen, die nicht öffentlich sind (z. B. im eigenen Haus), kann und soll jeder Christ lehren, trösten, strafen, ermahnen und für die Seligkeit der Seinen nach Möglichkeit sorgen. Das Papsttum hat die Laien entmündigt; sie sind träge geworden und meinen, man würde dem Pfarrer in sein Amt greifen, wenn das geistliche Priestertum wahrgenommen würde. Drei besondere Wirkungen erwartet Spener:

■ *Erbauung und Aktivierung der einzelnen Christen*, so wie es im NT vorgezeichnet ist. Das geistliche Priestertum ist kein Notbehelf, sondern Gottes gute Ordnung.

■ *Belebung der Gemeinde*. Durch das Priestertum aller Gläubigen wird die gegenseitige Erbauung verstärkt. Dadurch wird das geist-

liche Leben einer Gemeinde erheblich gefördert.

■ *Entlastung der Pfarrer.* Das Pfarramt wird in seiner Bedeutung keineswegs gemindert, sondern vielmehr gestärkt, da eine Person allein »zu schwach und ein Mann nicht genug ist«, all das zu tun, was in der Seelsorge und in der Erbauung nötig ist.

Insgesamt erwartet Spener, dass durch die Wiederbelebung des geistlichen Priestertums die Kirche merklich gebessert werden könnte.

3. Wunsch: Das Christentum besteht nicht im Wissen, sondern in der Tat

Er weist auf die Liebe als das rechte Kennzeichen der Jünger Jesu hin: Joh 14,34.35; 15,12; 1.Joh 3,10.18; 4,7.8.10-13 ... Man soll keine Gelegenheit versäumen, wo man dem Nächsten eine Liebestat erweisen könnte (2.Petr 1,7). Er warnt die Gläubigen vor den schädlichen Folgen der Eigenliebe. Sich aller Rache zu enthalten, auf das gute eigene Recht zu verzichten und dem Feind Gutes zu tun würde den Christen innerlich wachsen lassen. Spener setzte sich sehr dafür ein, dass die Christen sich nicht in ihrer Frömmigkeit abkapseln, sondern die gesellschaftlichen Herausforderungen und Nöte der Zeit bewusst angehen. Er selbst nahm intensiv die soziale Verantwortung in Frankfurt wahr. Die Stadt war geprägt von Flüchtlingselend und Armut. In unermüdlichem Einsatz sorgte er dafür, dass ein »Armen-, Waisen- und Arbeitshaus« eingerichtet wurde, damit der Gassenbettel unterbunden wird und die sozialen Randgruppen Arbeit bekämen.

4. Wunsch: Wie wir uns in Religionsstreitigkeiten zu verhalten haben



Spener: Die Universität soll erstlich eine Vorbereitung auf den Gemeindedienst sein.

Notvoll war die Art und Schärfe, wie Differenzen zwischen den Konfessionen und Kirchen ausgeglichen wurden. Sie würden dem christlichen Glauben kaum Ehre bringen. Er regt vier praktische Schritte an:

■ An erster Stelle das Gebet für die Irrenden.

■ Unlöslich damit verbunden ist das gute Vorbild.

■ Die Wahrheit darf wohl nicht verschwiegen werden, sie ist aber nicht nur nachdrücklich, sondern auch »bescheiden und behutsam vorzutragen«, »ohne fleischliche und unziemliche Leidenschaften«. Vieles geschehe übereilt in einer Heftigkeit. Wenn alles nicht hilft, müsse man das Verbindende unterstreichen.

■ Vor allem aber geht es ihm um die »Übung herzlicher Liebe«. Die Abscheu vor Unglauben und Irrlehre darf die der Person schuldige Liebe weder aufheben noch schwächen. Er verweist auf Johann Arndt, »dass die Lauterkeit der Lehre und des göttlichen Wortes nicht allein durch Disputieren und durch viele Bücher erhalten werde, sondern auch mit wahrer Buße und heiligem Leben«.

»Hier kündigt sich ein neues Klima im Verhältnis zu Andersgläubigen an« (Martin Brecht).

5. Wunsch: Reform des Theologiestudiums im Blick auf die Gemeinde

Die Universität soll erstlich eine Vorbereitung auf den Gemeindedienst sein. Das Vorbild der Professoren ist entscheidend. Der Heilige Geist ist der wahre Lehrmeister, der nicht in Herzen wohnt, die von der Sünde nicht lassen wollen. Die Theologie ist nicht eine bloße Wissenschaft, es geht auch nicht um eine Religionsphilosophie, sondern um den geliebten Glauben. Theologie ist eine Haltung, die zur Praxis des Glaubens und Lebens führt. »Das ist gewiss: ein mit weniger Gaben ausgestatteter Mensch, der aber Gott herzlich liebt, wird auch mit geringeren Talenten und Gelehrsamkeit der Gemeinde Gottes mehr nützen als ein nichtiger Weltmann, der zwar voller Kunst steckt, aber von Gott nicht gelehrt ist. Jeder Student bedarf eines treuen Seelsorgers.« Vor allem wirbt er dafür, dass das Collegia pietatis auch für Studenten eingerichtet wird, damit sie viel mit dem Wort Gottes umgehen und das lernen, was für die Erbauung förderlich ist. »So könnten daraus Männer werden, die rechtschaffene Christen würden, ehe sie ihr Amt antreten, dass sie andere dazu erziehen sollen. Sie haben dann zuerst begonnen, selbst zu tun, was sie einmal lehren werden.«

6. Wunsch: Ausrichtung der Predigt auf das Missionarisch-Seelsorgerliche anstelle theologisch gelehrten Prunkes

Er beklagt, dass viele Predigten »unverständlich über die Köpfe ihrer Zuhörer hinweg reden« und die Kanzel ein Ort sei, an dem jeder seine Kunst mit Pracht sehen lassen wolle. Der Prediger habe sich jedoch nach den Zuhörern und ihrem Vermögen zu richten, einfältig

den Glauben zu stärken und darauf hinzuzielen, den inneren Menschen im Sinne Gottes zu verändern. So werden Christen unter der Verkündigung wirklich erbaut und zum Dienst in ihrem Alltag zugestärkt. Der Katechismus solle intensiv betrieben werden.

4. Zusammenfassung

■ Gott hatte durch Spener einen neuen »kairos« als Gnadengabe in Deutschland geschenkt. Viele hatten vorher dafür gebetet und gearbeitet. Den Zeitpunkt muss jedoch Gott schenken, er ist nicht zu erzwingen. An sich wenig bedeutende Ereignisse wurden zum Anlass für eine umwälzende Bewegung, ausgelöst durch einen einzigen Menschen: Luthers Thesenanschlag in Wittenberg und Speners Vorrede zu Arndts Schriften. Doch der Geist Gottes setzte

viele Menschen und vieles in Gang.
■ Zu Recht nennen Kirchengeschichtler die entstehende Bewegung des Pietismus die **Vollendung der Reformation**: Während Luther die biblische Lehre neu in den Mittelpunkt rückte, war es bei Spener vor allem der von der Bibel her gelebte lebendige Glaube (Wünsche 3 und 6).

■ Gott schenkte in eine tief kranke Kirche hinein eine Reformbewegung. Gerade das prägt den frühen Pietismus (Alt-Pietismus), dass er das geistliche Leben in der Kirche wecken und fördern möchte (Wünsche 2, 4 und 5).

■ Spener hatte die Pfarrer und die Laien im Blick und wusste um die Notwendigkeit ihrer Ergänzung (Wünsche 2 und 1).

■ Die Basis für alles bildet die Heilige Schrift und der eigenständige Umgang mit ihr, der die Lie-

be zu Gott und zu den Menschen fördert (Wunsch 1).

■ Spener war durch und durch reformatorischer Theologe. Das Heilswerk Gottes in Jesus Christus steht im Zentrum. Er unterscheidet deutlich die Wiedergeburt als Gottes Tat und das Wachstum im Glauben als einen lebenslangen Prozess. Die Mittel dazu sind der intensive Umgang mit dem Wort Gottes, die Sakramente, Kreuz und Anfechtung, das Gebet und die Abkehr von der Welt.

Wer Speners Schrift liest, ist fasziniert von ihrer Aktualität nach mehr als 300 Jahren. Die »Hausaufgaben« sind noch lange nicht erledigt. Gerade der Altpietismus ist wesentlich von diesen Gedanken und Aufgaben her geprägt.

*Otto Schaude, Reutlingen
(Fortsetzung folgt)*

Aus Gnadau

Zu Gast bei (Gnadauer) Freunden

Bericht von der Gnadauer Mitgliederversammlung vom 13. bis 16. Februar in der Berliner Stadtmission

Die zweite volle Februar-Woche ist in jedem Jahr reserviert: Traditionell findet dann die Gnadauer Mitgliederversammlung an jeweils wechselnden Orten statt. In diesem Jahr hatte die Berliner Stadtmission eingeladen.

Im Zentrum der Stadt, wenige Geh-Minuten vom neuen Hauptbahnhof, von Kanzleramt, Reichstag, Brandenburger Tor entfernt – also im Dunstkreis der hohen Politik – tut sie ihre sozial-diakonische und missionarische Arbeit. Zur Stadtmission gehören auch Gästehäuser, in denen die rund 120 Verantwortlichen aus den 39 Gemeinschaftsverbänden, 16 Diakonischen-Mutterhäusern, 11 theologischen

Ausbildungsstätten, 8 Missionsgesellschaften, 7 Jugendverbänden und 11 weiteren Werken ihre Mitgliederversammlung abhielten.

An einem traditionellen »festlichen Abend« stellt sich jeweils das gastgebende Werk vor, und es war beeindruckend, in welcher vielfältigen Aufgaben die Berliner Stadtmission tätig ist – ganz nach dem Motto: »Nicht über die Zustände dieser Welt jammern, sondern Hand anlegen müssen wir« (nach C.F. Spittler um 1830).

Dem besonderen Tagungsort angepasst wurde auch ein Schwerpunkt anders gesetzt als sonst. So standen in diesem Jahr zwei

Abendveranstaltungen ganz im Zeichen von Politik: Fernsehjournalist Peter Hahne aus dem ZDF-Hauptstadtstudio referierte über das Thema »Berliner Republik im Umbruch – welche Werte braucht das Land?« Durch viele Einzelgespräche mit Politikern aller Parteien hat er ein umfassendes Hintergrundwissen und konnte ein wenig Licht in manche uns unverständliche Diskussion bringen. So sei nach seiner Einschätzung z.B. die Wertefrage längst keine Domäne der Konservativen mehr. Aber den Bewahrern des Bewährten sei es zu verdanken, dass uns wichtige Themen überhaupt noch vorkommen. Berlin im Umbruch? Die

Menschen würden heute fragen, von welchen Werten können wir leben?

Am zweiten Abend war MdB Hermann Gröhe zu Gast. Er konzentrierte sich in seinen Ausführungen auf zwei aktuelle Themen: Der Nahe Osten nach dem Hamas-Wahlsieg und die Familienpolitik. Besonders bei Letzterem musste er sich auch etliche kritische Fragen gefallen lassen. So stieß das sogenannte »Elterngeld«, das nicht berufstätige Mütter finanziell benachteiligt, auf wenig Verständnis. Er räumte dann auch »erheblichen Klärungsbedarf« ein.

Am Nachmittag stand eine Führung im Bundestag (Reichstagsgebäude) auf dem Programm.

Diese in solcher Form sicher einmalige Schwerpunktsetzung an einer Gnadauer Mitgliederversammlung verdeutlichte aber, wie wichtig unsere Fürbitte für die politisch Verantwortlichen ist. Nicht alles Wünschenswerte ist auch umsetzbar.

Ein weiterer Schwerpunkt ist in jedem Jahr der Präsesbericht. Dr. Christoph Morgner stellte ihn unter die Thematik »Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft – pastorale Anmerkungen zu Leben und Dienst in unserer Gemein-

schaftsbewegung«. Es ging ihm dabei um die Menschen, die in unseren Gemeinschaften haupt- oder ehrenamtlich tätig sind. In Gruppengesprächen sowie in einer Plenumsdiskussion wurden Einzelthemen vertieft. Ein Auszug aus dem Bericht ist in der Mai-Nummer vorgesehen.

An einem Vormittag gab der Generalsekretär des Gnadauer Verban-



des, Theo Schneider, einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Gnadauer Vorstandes. Die Mitgliedsverbände und -werke werden jeweils über Aktivitäten, Beobachtungen und Kontakte auf höherer Ebene informiert. Dabei werden durchaus auch einmal kritische Anmerkungen laut. Auch nach diesem Bericht gab es Gelegenheit zur Aussprache im Plenum.

Schließlich gehört zu jeder Mitgliederversammlung auch eine Geschäftssitzung. Neben dem Finanzbericht und sonstigen ge-

schäftlichen Tagesordnungspunkten stand in diesem Jahr turnusmäßig die Wahl der Hälfte des Gnadauer Vorstandes an. Nicht mehr angetreten sind: Eckhard Löffler und Volker Steinhoff sowie der bisherige Schatzmeister Georg Krause. Gewählt wurden: Michael Hobrack (Sachsen-Anhalt, bisher), Thomas Hohnecker (Schleswig-Holstein, bisher), Detlef Krause (Liebenzeller Mission, neu), Rudolf Westerheide (Deutscher EC-Verband, neu) sowie als Schatzmeister Jürgen Schleicher (Generalbevollmächtigter der Evangelischen Kreditgenossenschaft, Kassel, neu).

Die Sitzungstage beginnen jeweils mit einer biblischen Besinnung und Gebetsgemeinschaft. In den Pausen sind auch die Begegnungen ein ganz wichtiges Element. Erfahrungen werden ausgetauscht, Einladungen und Termine vereinbart und ganz einfach Anteil gegeben und genommen am Erleben des andern. So sind die Tage jeweils sehr gefüllt, aber auch eine Stärkung, weil wieder bewusst wird, wir sind eingebunden in ein größeres Ganzes; denn nur gemeinsam sind wir als Gemeinschaftsbewegung stark.

Gerda Schumacher, Stuttgart

Der aktuelle Buchtipp

Roland Werner
Provokation Kreuz –
Warum musste Jesus sterben?
 Hänssler-Verlag, 155 S.,
 7,95 Euro

Roland Werner, promovierter Sprachwissenschaftler und Theologe, hat sich in diesem Buch auf Spurensuche begeben. Pro-vocare heißt heraus-rufen. Das ist das Ziel

dieses lesenswerten Buches: Der Autor möchte, dass Menschen herausgerufen werden aus alten Denkmustern und Lebenspraktiken und hineinfinden in eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus. Es ist ein Buch für alle, die



sich nicht mit leichtfertigen Antworten zufrieden geben wollen, ein Buch für Nachdenkliche, die auf der Suche nach der Wahrheit über Kreuz und Auferstehung Jesu sind.

*Harald Brixel,
 Knittlingen*

Kinder, Kinder

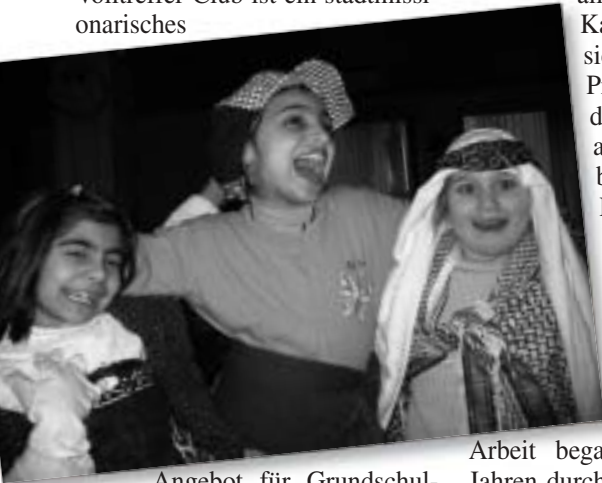
Kinder – ein Volltreffer Gottes

Stadtmissionarische Arbeit mit Kindern in Stuttgart

Eine Mitarbeiterin fragte die Kinder, nachdem die Josefsgeschichte behandelt worden war: »Wie hieß der Vater von Josef?« Ein Kind überlegte, sagte dann: »Mhm ... das war doch der Jak ... ach, wie der Kaffee!« (gemeint war Jakobs Krönung).

Solche und andere Sprüche von Kindern aus dem **Volltreffer-Club** haben uns Mitarbeiter schon öfters zum Schmunzeln gebracht. Aber was genau ist denn der Volltreffer-Club?

Volltreffer-Club ist ein stadtmisionarisches



Angebot für Grundschul-kinder, das derzeit vorwiegend von ausländischen Kindern der zweiten Klasse angenommen wird. Zu dem zweieinhalbstündigen Programm gehören Spaß, Spiel und Action sowie ein kleiner Imbiss. Das Ziel und der Wunsch von uns Mitarbeitern ist jedoch vor allem, dass die Kinder die Möglichkeit haben, Jesus als Freund kennen lernen zu können. Deshalb liegt bei jedem wöchentlichen Treffen der Schwerpunkt

auf einer biblischen Geschichte und einer praktischen Vertiefung dazu, damit die Kinder erfahren können: Sie sind ein Volltreffer Gottes! Einmalig, geliebt und wertvoll!

Die meisten Kinder kommen aus sozial schwachen Familien und laufen zu Hause oftmals »nebenher« bzw. müssen schon von klein auf Verantwortung für ihre anderen Geschwister mittragen. Die meisten Eltern arbeiten ganztägig, während die Kinder dann auf sich alleine gestellt sind.

Kaum jemand kümmert sich um die schulischen Probleme der Kinder, die meistens schon aufgrund der Sprache bedingt sind.

Deshalb sehen wir neben dem Volltreffer-Club als weiteren Schwerpunkt die wöchentliche Hausaufgabenbetreuung dieser Kinder. Die

stadtmisionarische Arbeit begann vor zweieinhalb Jahren durch die Kooperation mit einer Grund- und Hauptschule. Wir konnten Kontakt zu Kindern aufbauen, können ihnen bei schulischen Problemen beistehen, sie fördern und dabei im Umgang mit ihnen Gottes Liebe praktisch zum Ausdruck bringen.

Wir, das ist ein sechsköpfiges Mitarbeiterteam. Es besteht aus ehrenamtlichen Helfern (aus der christlichen Wohngemeinschaft) sowie Simeon Spahr (BA-Student), Marianne Gruhler und Ann-Kathrin

Friedl (BA-Studentin). Durch die Größe unseres Teams können wir den einzelnen Bedürfnissen der Kinder besser gerecht werden und ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken oder auf ihre Fragen eingehen. Und Fragen treten zur Genüge auf.

Portugiesische, griechische, türkische Herkunft – viele Nationalitäten sind bei uns im Volltreffer-Club vertreten. Klar, dass hier auch Fragen und oftmals Konfrontationen mit unserem christlichen Glauben nicht zu vermeiden sind. Deshalb ist für uns das Gebet enorm wichtig. Zu wissen, es gibt Christen, die diese Arbeit vor Gott mittragen, entlastet sehr.

Konkrete Gebetsanliegen sind:

- dass trotz Widerstand Gott die Kinderherzen berührt
- Weisheit für uns Mitarbeiter im Umgang mit den verschiedenen religiösen Hintergründen
- dass diese Kinder Jesus als Freund kennen lernen und erleben
- dass Gott diesen Samen in ihren Herzen bewahrt und wachsen lässt.

Natürlich gibt es auch Anlass zum Danken. Kürzlich konnten wir zum ersten Mal Hausbesuche bei den Eltern unserer Kinder machen. Wir waren sehr erfreut über die Offenheit der Eltern und würden, wenn möglich, gerne auch mehr Kontakt zu ihnen aufnehmen.

Doch wie sich diese Arbeit weiter entwickelt und vielleicht auch ausgebaut werden kann, liegt allein in Gottes Hand. So sind und bleiben wir Gottes Werkzeuge, Gott aber ist der Bauherr im Blick auf diese missionarische Arbeit in Stuttgart.

Ann-Kathrin Friedl, Stuttgart

Neues vom Schönblick

Smarte Boten Gottes

Erlebtes beim Unterwegssein mit der »kleinsten Kirche der Welt«

Die Aktion ProChristmobil machte mit sieben Smart-Autos vom 22. bis 29. Januar Halt in Schwäbisch Gmünd (siehe auch »gemeinschaft« 3/2006, S. 24/25). Die kleine Smartflotte kam am Sonntag auf dem Schönblick an. Am Montag trafen sich die Gmünder Kirchenvertreter zu einer Pressekonzferenz, um über die Aktion zu sprechen und danach auch die Fahrer zu entsenden.

Die Aktion wurde unter der Regie der evangelischen Schönblick-Gemeinde durchgeführt. Spontan hatten sich Gemeindeglieder wie auch Schönblick-Mitarbeiter bereit erklärt, einen Smart für einen Tag zu übernehmen. Aber auch Mitglieder der freien evangelischen Kirche, der Baptisten und der Methodisten hatten sich angeboten und waren engagiert dabei. Manche haben extra eine Woche Urlaub dafür genommen.

Die Smarts positionierten sich u.a. vor Einkaufszentren, auf dem Wochenmarkt, am Bahnhof, vor dem Arbeitsamt – viele Orte, viele Gespräche. Daraus einige Impressionen: »Der eisige Wind peitscht mir ins Gesicht. Zwei Smarts mit der Aufschrift ‚Die kleinste Kirche der Welt‘ sind vor dem Einkaufszentrum geparkt. Viele Menschen drängen sich an uns vorbei. Manche wehren mit bösen Blicken ab. Ein älterer Herr mit offenem Blick und einer nicht mehr jungen, aber doch attraktiven Frau kommt auf uns zu. Mit ‚Kirche‘ will er offenbar nicht viel zu tun haben. Aber dann reden wir von Gott und von Jesus, und seine Augen leuchten. Dann sagt er: ‚Vor Ihnen steht ein

ehemaliger Kapuzinermönch. Ich möchte Sie gerne segnen.‘ Ihm stehen Tränen in den Augen, als er seine Hand auf mich legt und mir Gottes Wort zuspricht. Als er weitergeht, hat es immer noch minus 8 Grad im Schatten. Aber mir ist sonderbar warm. Ob man sich so nach einer Ordination fühlt?«

Nach dem Austausch sind alle sieben Fahrer und Fahrerinnen bei einem Gemeindeglied zum Essen eingeladen. »Wie ging's dir?«, wird gefragt. »Viele Leute gingen vorbei.« – »Ich habe mit sehr freundlichen Muslimen länger über Gott sprechen können.« – »Ich hatte kein einziges Gespräch.« – »Eine Frau hat mit mir ein Übergabegebet gesprochen.« – »Mir hat eine Frau gesagt: ‚Sie sind ein Engel‘, nachdem ich ihr

einen Vers aus der Bibel vorgelesen hatte.« – »Und mir sagte jemand, der Schweres durchgemacht hat, nach einem Gebet: ›Sie schickt der Himmel.««

Uns wird bewusst: Wir sind Boten des lebendigen Gottes und werden als solche erlebt. Die Leute stehen nicht in Dreierreihen, um mit uns zu sprechen. Aber für Einzelne schenkt uns unser Herr immer wieder das rechte Wort zur rechten Zeit.

Ralf Wohlfart

Ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) auf dem Schönblick

Du möchtest die Chance nutzen, in deinem Glauben zu wachsen, deine Gaben zu entdecken, dich in einer Glaubens-, Arbeit- und Dienstgemeinschaft einzubringen? Dazu hast du in einem FSJ auf dem Schönblick die Gelegenheit.

Am 1. April findet von 10 Uhr bis 15 Uhr ein FSJ-Info-Tag auf dem Schönblick statt. Bitte melde dich vorher bei Gerhard Schwemmler an: Telefon 07171/9707-104.

Wir freuen uns auf dich!

Teeniekreis im »Wamsler«

Vier Jahre Aufenthalt in einer Doppelgarage mit dem Teeniekreis – das bedeutet: viel Spaß und Action, gemütliche Stunden zum Reden, Singen und Beten, viele geniale Erlebnisse mit Jesus, wie er uns beschenkt mit sich und auch mit vielen neuen Teenies. Aber es bedeutete auch die Entdeckung, dass die Garage irgendwie immer kleiner wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Schreibwarengeschäft Wamsler im Rehenhof geschlossen, und wir fanden, dass es optimale Räume für uns wären – viel Platz zum Wachsen und mitten in der Siedlung, um direkter bei den Jugendlichen zu sein. So haben wir mehrere Wochen kräftig zugepackt, gestrichen, Wände ge-



zogen, Böden verlegt, eingeräumt, sind umgezogen, haben dekoriert und dabei viel mit Jesus erlebt. Am 26. Februar haben wir die neuen Räumlichkeiten offiziell eröffnet und sind jetzt gespannt auf das, was Jesus noch mit uns vorhat!

Magdalene Notz

Zur Fürbitte

- 4. April: Vorstandssitzung
Leitungskreis
Jubiläumsjahr
- 5. April: Textplanausschuss
- 6.-9. April: Mitarbeiter-Rüsttage
- 22. April: Regionale biblische
Studententage
- 26. April: Landesmitarbeiter-
konferenz
- 27. April: Jugendarbeitskreis
- 30. April: Landesjungschartag
Lonsingen

Ein Blick auf die Baustelle am 28. Februar



Regionale Jugend- und Familientreffen

1. Mai:

Brackenheim, Jugend- und Familientag, ab 10 Uhr, Gemeindehaus
Thema: »Qualifiziert!?!« mit Andreas Schwandtke

Kochersteinsfeld, Familientag, ab 10.30 Uhr, auf dem Gelände von Familie Krebs · Thema: »Grenze los – grenzenlos« mit Günther Kreis

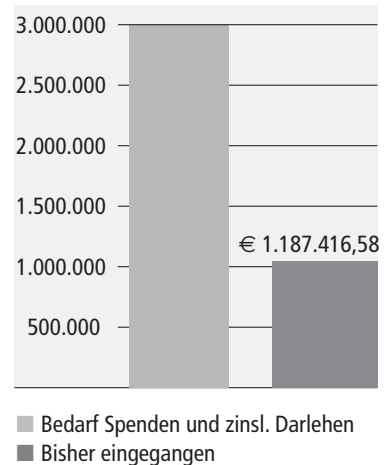
Lonsingen, Jugendtag, ab 10 Uhr, auf dem DIPM-Gelände
Thema: »Give me five – Schlag ein zum Leben« mit Hans-Peter Royer und Band Freequency

Freudenstadt, Api-Familientag, Treffpunkt CVJM-Plätzle

6./7. Mai:

Ilshofen, Jugendtag in der Sporthalle, Samstag, ab 18 Uhr,
Sonntag, ab 10 Uhr · Thema: »... so wie du bi(e)st« mit Theo Eißler

Stand Spendenbarometer für das
FORUM Schönblick –
3. März 2006



Bonhoeffer-Konzerte

»Stationen auf dem Weg zur Freiheit«
Das Christuszeugnis im Leben von Dietrich Bonhoeffer. Mit Frank Laffin, Matthias Hanßmann, Angela und Stefan Zeitz

- 17. April, **Reutlingen**, Christuskirche
- 18. April, **Bernhausen**, Jakobuskirche
- 19. April, **Bergfelden**, Kirche
- 20. April, **Wurmberg**, Kirche, jeweils 20 Uhr

Ferienwohnung in Freudenstadt zu vermieten

Ruhige Lage, 3 bis 4 Zimmer mit
Einbauküche für bis zu 6 Personen.
Kosten: 30 Euro pro Tag, zuzüglich
Kurtaxe, ab 4. Person jeweils plus 5 Euro.

Anfragen an Christoph Meyer, Telefon
07441/913103.

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. April: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.; **Memmingen**, Frauenfrühstückstreffen
 2. April: **Aalen**, 17.30 Uhr, Gde.Haus; **Creglingen**, 14.30 Uhr Konf.; **Deckenpfronn**; **Igelsberg**, Kirche; **Markgröningen**, 16.30 Uhr; **Ödenwaldstetten**; **Öhringen**, 18 Uhr; **Perouse**, 20 Uhr; **Zizishausen**, 14.30 Uhr, Kirche
 3. April: **Heidenheim**, 9.30 Uhr Frauenvormittag, Paulus-Gde.Haus
 4. April: **Bad Urach**, Bez.Frauennachmittag; **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
 5. April: **Ingelfingen**, 9 Uhr Frauenfrühstück
 9. April: **Bonlanden**; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Reicheneck**; **Würzbach**
 13. April: **Lonsingen**, Konf.; **Schöckingen**
 14. April: **Creglingen**, 14.30 Uhr; **Hüttenbühl**
 17. April: **Gomaringen**; **Heilbronn**, Konf.; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Ilfeld**, Konf.; **Kirchheim/Teck**, 9.30 Uhr Konf.; **Lobنهاusen**, Konf., Dorfgem.Haus; **Ulm**, Konf., Eph 1,15-23
 21. April: **Kusterdingen**, 22 Uhr Jugendgottesdienst, Kirche
 23. April: **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Creglingen**, 10.30 Uhr; **Dettingen a.A.**; **Dürrenmettstetten**; **Gaisbach**; **Isny**, 14.30 Uhr, Paul-Fagius-Haus; **Wallhausen**, Fam.Std., Kulturhaus; **Winnenden**, mit Einsetzung von Gemeinschaftspfleger Martin Rudolf
 27. April: **Memmingen**, Bez.Frauentag
 28. April: **Vöhringen**, Bez.Brd.Std.
 29. April: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Dettingen a.A.**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Heilbronn**, 14 Uhr Autorenlesung mit L. von Seltmann; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
 30. April: **Archshofen**, 14.30 Uhr, Kirche; **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Crailsheim**, Konf., Liebfrauenkapelle; **Dettingen a.A.**, 14.30 Uhr; **Frommern**; **Holzelfingen**; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr Sonntagstreff; **Lonsingen**, Jungschartag; **Neuhausen**; **Neuweiler**; **Owen**; **Schnait**, 14.30 Uhr; **Suppingen**, 14.30 Uhr, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Martin Rudolf, Turnhalle; **Willsbach**

Freizeiten – Wochenenden

- 17.-22. April: **Kaisersbach**, Kindersingwoche (Magdalene Notz u.a.)
 17.-22. April: **Erfingen**, Kindersingwoche (Ann-Kathrin Friedl u.a.)
 17.-22. April: **Neuhausen-Steinweg**, Jungscharfreizeit (Tami Schlipphak u.a.)
 18.-21. April: **Aalen**, Schnupper-Kinderfreizeit (Simone Reimer u.a.)
 22.April-2.Mai: **Oberstdorf/Allgäu**, Freizeit für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
 22.April-2.Mai: **Rathen**, Begegnungsfreizeit mit Sächs. Gemeinschaftsverb. (O. Schaude, K. Feuerbacher)
 23.-28. April: **Schwäbisch Gmünd**, Großeltern-Enkel-Freizeit (J. und D. Peters, M. Notz, N. Winter)
 26.April-1.Mai: **Toskana und Venedig**, Vierstädtereise (Harald Brixel, Richard Kuppler)

»gemeinschaft« – 93. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshausen, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 7, 14, 15, 16, 21, 32); Caritas-Österreich (24); Daniela Schempp (31); Gerda Schumacher (27); Archiv, privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung siehe oben



»Kreuz«

bedeutet, dass wohl die Last da ist, aber auch der,
der sie trägt, wohl die Sünde, aber auch der,
der sie vergibt, wohl das Sterben, aber auch der,
der aus dem Tode erweckt,



wohl das Rätsel,
aber auch der,
der seine Lösung
in barmherzigen
Händen hält.

Hermann Dietzfelbinger